Germ. g.
298 m

Germ. g. 298m

R

Obrist Massenbach

an

alle

Teutsche Männer.

Teutschland im Jahr 1817.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Seiner Majestät

dem

Könige von Preußen.

Euerer königlichen Majestät

überreiche ich diese Schrift.

Sie enthält meine Ansichten von der gegenwärtigen politischen Lage der europäischen Welt.

Mit der Freimüthigkeit eines Teutschen, lege ich sie Euerer Königlichen Majestät und allen Königen und Fürsten, allen Grafen und Rittern, allem Volke vor.

Ohne diese teutsche National-Repräsentation wird Preußens Thron nie die Festigkeit erhalten, die ich ihm wünsche.

Eure Königliche Majestät haben in der Zeit der Noth, Ihrem Volke eine repräsentative Verfassung verheissen. Die Noth ist durch die Kraft Ihres Volkes abgewendet worden, und Ihr königliches Gemüth kann nun

keinen Anstand mehr nehmen, die ausgesprochene Verheissung in Erfüllung gehen zu lassen. Mit Sehnsucht erwarten Millionen diese Erfüllung. Schon ihrem ersten Schimmer jauchzet das Ausland entgegen.

Veranlassen Sie, Allerdurchlauchtigster! auf einer noch höhern Stufe der Staatsweisheit, daß die politischen Verhältnisse Teutschlands auf eine große, völkerbeglückende Art festgesetzt werden.

Eurer königlichen Majestät

aufrichtiger und treuer

Massenbach.

Vorwort.

Dieser Aufsatz hat schon lange Zeit in meiner Seele gelegen; er ist zu Tage gefördert worden im Monat Februar dieses Jahres zu Frankfurt a. M. wo ich das Wesen des Bundestages näher sah und das Treiben der Bundestagsgesandten näher beobachtete.

Anfänglich war dieser Aufsatz bestimmt, in der Versammlung der würtembergischen Stände vorgelesen zu werden. Ich habe diese Bestimmung geändert.

Um, so viel ich kann, zu veranlassen, daß diese Ideen von oben herab ausgesprochen werden und die Regierungen den Völkern mit Liberalität entgegen kommen möchten, habe ich diese Abhandlung einigen Mitgliedern des Geheimenraths-Kollegiums Sr Majestät des Königs

von Würtemberg vorgelesen, und diese hochverehrte Herren gebeten, Sr königlichen Majestät eine Abschrift vorzulegen.

Ich bin noch weiter gegangen und habe einen Auszug meiner Schrift dem Staatskanzler Fürsten Hardenberg einreichen lassen.

Nach allen diesen vorläufigen Schritten bin ich berechtigt, meinen Aufsatz dem Druck zu übergeben, damit diese Gedanken von allen Gemüthern beherzigt werden und dazu beitragen möchten, daß mein Vaterland, — ich bin in dem Herzen Teutschlands geboren, — frey werde.

Möchte meine Stimme in der Wüste nicht verhallen!

Männer Teutschlands!

In dem Streben nach der Erneuerung des alten Rechts und der gesetzlichen Freiheit gelangen endlich die Völker zu einer Höhe, von welcher sie entweder das ganze Gefahrvolle ihrer Lage übersehen oder eine frohe, erheiternde Aussicht gewinnen.

Das würtembergische Volk scheint eine erheiternde Aussicht gewonnen zu haben. Da tritt ein König auf, der das Große und Gute will, und nur überzeugt zu werden braucht, um das Gute und Große in Wirklichkeit übergehen zu lassen. Die Repräsentanten des Volkes kommen solch einem König in jedem seiner gerechten Wünsche, mit einer Herzlichkeit entgegen, welche den glücklichsten Erfolg begonnener Verhandlungen voraussehen läßt. Die geheimen Räthe des Königs treten in die Mitte der Repräsentanten des Volkes, damit die mündliche Rede die Geschäfte erleichtere, und Andeutungen gegeben, und Worte gesprochen werden können, die nur durch die mündliche Rede Leben und Kraft erlangen. Die Besten des Volkes sind um diesen Areopag versammelt, um zu vernehmen, wie die Rechte des Volkes vertheidigt werden.

Es ist wieder eine große Zeit gekommen; jedes Auge flammt, jeder Busen hebt sich. Alle wollen das Gute; alle wollen: nie werde der Tempel der Eintracht geschlossen, immer der beglückende innere und äussere Friede den Gauen erhalten!

Unter diesen segensvollen Ausspicien suchen Männer, frei von Leidenschaftlichkeit — nur der Leidenschaft Gutes zu befördern huldigend, wahre Verehrer guter Könige, treue Freunde der Völker, — — unter solchen segensvollen Ausspicien suchen solche Männer eine noch freiere Aussicht zu gewinnen, und das Licht, welches wie ein hellleuchtendes Gestirn aufgegangen ist, in eine wohlthätige Sonne zu verwandeln, die auf alle Zonen leuchtet, und eine gefahrlose nur Wärme gebende Glut entzündet.

Wenn der Geist der Völker einen gewissen Grad von Kultur erreicht hat, so streben die Völker nach repräsentativen Verfassungen. Repräsentativ-Verfassungen können ohne Garantieen nicht bestehen.

Diese Garantieen sind entweder innere, oder äussere.

Jene gehen aus der ganzen Sinnesart des Volkes, aus seiner Erziehung und Bildung und besonders auch aus der Erziehung und Bildung seines Regentenstammes hervor.

Die äussere Garantie der repräsentativen Verfassung eines Volkes muß aus den Verhältnissen her-

vorgehen, in welchen das Volk mit benachbarten Völkern steht.

Von den innern Garantieen wollen wir in der Folge reden; heute von den äussern.

Aber haben wir schon eine Verfassung? — Wir haben sie; sie wird nur angefochten. Die Verfassung müssen wir bewahren; eine Garantie uns verschaffen.

Wir, hochverehrte Herren! wir würden uns in unsern Hoffnungen getäuscht sehen, wenn wir die Garantie unserer Verfassung fernerhin von Berlin, von Hannover, von Copenhagen erwarten wollten.

Auch ohne König Friedrich II. von Preussen würde das Würtembergische Recht nie untergegangen seyn; es würde in aller Brust fortgelebt und durch die unbegreiflichen Wege der Vorsehung, die kein Recht untergehen läßt, wieder seine leuchtende Höhe erreicht haben. Aber dieser König, der trotz seiner Unumschränktheit das Recht ehrte, nahm die Verfassung Würtembergs nur deswegen in seinen mächtigen Schutz, weil er den Herzog Carl haßte, und die Schirmsvogtei über Teutschland in einem noch grössern Maasse, als Oestreich, ausüben wollte. Indem Friedrich die würtembergische Verfassung hob, drückte er einen Fürsten nieder, der den Einfall gehabt hatte, den königlichen Helden mit seiner eigenen Tactik bekämpfen zu wollen. Indem König Friedrich sich der würtembergischen Landstände annahm, gab er dem

Kaiser Franz I. zu verstehen, die Krone Teutschlands habe er ihm wohl überlassen, nicht alle Macht über Teutschland. —

Diese gemüthlichen und politischen Verhältnisse sind nicht mehr. — Die äussere Garantie unserer Verfassung müssen wir in einem andern Stützpunkte aufsuchen. Wo finden wir diesen Stützpunkt?

Nirgend anders, als in den repräsentativen Verfassungen anderer teutschen Staaten, welche wieder ihre Garantieen in der unsrigen suchen.

Aber wie ist Teutschland gestaltet? Ist seine politische Lage, ist seine politische Form — jetzt schon geeignet, diese gegenseitige Garantie zu leisten?

Lassen Sie uns einen Blick auf Teutschlands Lage und politische Gestaltung werfen.

Rußland hat sich über die Weichsel in die offene Flanken zweier Rivalen, wie in eine Bucht, hineingearbeitet.

Auf Teutschlands östlichen Gränzen also lastet Rußland, gleich einem Ocean, dessen Macht das Gestade zerdrückt. Zwar herrscht an den Ufern der Newa ein menschenfreundlicher Monarch, der den Eroberungskrieg verabscheut, der in dem heiligen Bunde heilige Gesinnungen ausgesprochen hat. Doch wird das System Peter des I. verfolgt, in die Wirklichkeit übergeführt, wo und wie und wann es die Umstände erlauben.

Werden die Nachfolger des russischen Monarchen von eben den Gesinnungen begeistert seyn, welche in der Brust des götterfürchtenden Antonins unserer Tage glühen? Folgte nicht auf die Antonine und Mark-Aurele jener herzlose Commodus? Werden wir, oder werden vielmehr unsere Enkel, (für diese arbeiten wir doch auch?) nicht ein noch weiteres Vorrücken zu befürchten haben? Kann es nicht in dem Plane der Nachfolger Peter des I. liegen, sich aller Küsten der Ostsee bis an die Mündungen der Oder, selbst der Elbe, zu bemächtigen, und Lübeck und Hamburg zu russischen Stapelplätzen zu machen?

Haben wir nie, wenn wir über unser nächstes Jahrhundert hinausdenken, haben wir nie zu befürchten, daß die Blüthen und Früchte unserer Kultur von dem eisernen Fußtritte der Kinder der Wolga zertreten werden? daß Baschkiren-Söhne in unsern Städten herrschen, wie einst Gothen in Athen und Rom herrschten, und Phidiasse zu Steinmetzen herabwürdigten?

Wer kann den unermeßlichen Einfluß berechnen, welchen Rußlands Politik seit Einem Jahrhundert auf Teutschland ausgeübt hat, in diesem Augenblick ausübt? Will, Germanier! eure Scharfsicht ihn nicht sehen? Nicht sehen, daß uns nicht wieder eine Zeit gekommen seyn sollte, wie im Jahr 1794? Da konnte die vereinigte Macht der Preussen und Oest-

reicher den Riesen des Westens in der Wiege erdrücken. Aber der Feldherr der Preussen war geblendet durch politische Hohlspiegel. Er verlebte thatenlos eine kostbare Zeit. Was sage ich: er lebte? Er vegetirte kaum an den Ufern der Nahe! Das Genie des östreichischen Feldherrn stand nicht im Gleichgewicht mit dem Genie der Pichegrü und Jourdan. — War die Weisheit der Väter nicht von uns gewichen, so rettete das Jahr 1794. Teutschland gegen den Andrang Frankreichs. Sind wir nicht von einer unbegreiflichen Kurzsichtigkeit geblendet, so retten wir Teutschland, ehe es zu spät wird, gegen den Andrang des Nordens.

Auf den westlichen Gränzen Teutschlands harrt das seine Schmach nie vergessende, racheschnaubende Frankreich der ersten günstigen Gelegenheit, seine Gränzen wieder bis an den Rhein auszudehnen. Die ungeheure elastische Kraft, die in dem Volkscharakter der Franzosen liegt, ist nur niedergedrückt, nicht gebrochen. Und in welchem drohenden Verhältniß steht nicht Frankreich mit Rußland? Herrscht nicht Rußland an den Ufern der Seine beinahe so unumschränkt, wie an den Ufern der Newa? Wer ist Richelieu? Von welchem Geiste wird Pozzo di Borgo getrieben? Es überfällt mich ein Schauer, wenn ich den Arm des kalten Nordens über Teutschlands Gefilde bis an die Ufer der Seine ausgestreckt erblicke.

Auf allen Meeren herrscht Britanniens gewaltiger Dreizack. Auf zwei Continenten ruhet Britanniens merkantilischer Coloß; mit dem rechten Fusse steht er zwischen dem Indus und Euphrat; mit dem linken auf der Elbe. In Teutschlands Mitte wuchert Britanniens kaufmännische Uebermacht.

Das ist Teutschlands äussere Lage!!

Seine innere Lage gewährt keinen freudenvollern Anblick.

Auf Teutschlands Verfassung und Verwaltung haben Einfluß, zwei Monarchen, sechs Könige, ein Kurfürst und mehrere Großherzoge und Herzoge, mehrere Fürsten und Grafen, und nur vier freie Städte.

Die Bundesfestungen, ohne strategische Verbindung, sind Besatzungen verschiedener Nationen anvertraut. In schnell eintretenden kritischen Fällen könnte wohl die Einheit des Befehls in der Verschiedenheit der Meinungen untergehen.

Ein Bundesheer soll gebildet werden? Soll dieses Heer selbstständig dastehen? und wer wird es anführen? Soll es sich an eine grosse Macht anschliessen? Und an welche? Wo sind die Vorrathshäuser, wenn sich dieses Heer an Preussen; wo wenn es sich an Oestreich anschliessen solle? Wo die Gelder, diese Vorrathshäuser zu erbauen?

Ueber Teutschland leuchtet der Sonnenaufgang eines Bundesvereins; aber diese Sonne giebt bis jetzt weder Licht noch Wärme. Eine Magna Charta soll die Bundesakte seyn? Mein Gott! Eine Magna Charta, bei deren ersten Anfertigung die Völker, ja die Völker! keinen Antheil hatten, und bei deren fortdauernder Verzierung sie auch keinen Antheil haben sollen? Teutschland soll durch diese Magna Charta mehr bekommen haben, als es in allen seinen früheren Reichsperioden besessen hat? Ehemals konnte man Herrscherwillkühr vor Gericht ziehen! Kann man es jetzt? Das Getriebe stehe da, zur Arbeit gerichtet, sagt man! Hat man jemals eine mangelhaftere Organisation eines politischen Körpers gesehen? Und mußte diese Mangelhaftigkeit nicht das nothwendige Produkt einer angstvollen Zeit werden, die bei der Wiedererscheinung eines Mannes eingetreten war, der alle Fugen des gesellschaftlichen Zustandes erschüttert, viele zermalmt hatte? Kann man glauben, daß bei einer ruhigen Stimmung das Gesetz durchgegangen seyn würde: „Wo es auf Annahme, oder Abänderung der Grundgesetze, auf organische Bundeseinrichtungen, auf Jura Singulorum, oder Religionsangelegenheiten ankömmt, kann weder in der engern Versammlung, noch in Pleno, ein Beschluß durch Stimmenmehrheit gefaßt werden." Also — kann man seinen Augen trauen, — durch Unanimität? —

Wird da jemals ein wichtiger Beschluß zu Stande kommen? Von 69 Stimmen braucht nur eine Stimme das Veto auszusprechen, und 68 Stimmen haben vergeblich gesprochen. Glaubt man sich nicht auf das Wahlfeld von Wala versetzt? Ist es verzeihlich, daß ein solches organisches Gesetz des Bundesstaates oder des Staatenbundes den Völkern bekannt gemacht wurde? Liegt darin nicht fortdauernde Ironie, nicht gränzenlose Beleidigung, verachtende Rechtsverletzung statt Verbesserung? Behandelt man so die Völker Teutschlands? Auf einem solchen organischen Gesetze beruhete der achäer Bund wahrlich nicht!

Den Willen, daß dieses Getriebe ineinander greife, sich rege, bewege, werde die Zeit befruchten, heißt es ferner. — Ist es aber immer und überall nur der gute Wille, den die Zeit befruchtet? Ja! befruchten muß die Zeit den Willen, selbst auch den heillosen. Aber würden unsere Nachkommen nicht mit Zittern und Zagen den Namen des Kindes aussprechen, das durch eine solche Befruchtung erzeugt werden würde?

In England und in Frankreich spricht sich der Geist öffentlich und hochherzig aus. Darf er in Teutschland auch so sprechen? Führt unsere Preßfreiheit nicht den Geistesdruck unvermeidlich herbei? Liebt der teutsche Schriftsteller nicht gar zu sehr die Anonymität? Wird in Teutschland die Beredsamkeit geübt, welche Herzen emporhebt, und Geister zu Thaten entflammt?

Die Völker Teutschlands werden durch die Verschiedenheit der Gesetze in allen Zweigen der Staatsverwaltung getrennt; das, was in dem einen Staate Recht ist, wird in dem andern als Unrecht perhorrescirt; wir sind kein Volk, nur Völkerstämme!

Die Manufacturerzeugnisse in diesem Staate sind verbotene Waaren in jenem. Nur Fremden wird die Einfuhr aller derjenigen Erzeugnisse gestattet, welche unsern Fabriken Untergang und Tod bringen.

Bald wird Teutschland keine Fabriken mehr haben, bald werden wir Teutsche alle nichts mehr seyn, als ackerbautreibende Bauern; wir werden uns glücklich schätzen, wenn wir nur so viel Erzeugnisse dem undankbaren Boden ablocken, als wir zur Befriedigung der Bedürfnisse des physischen Lebens brauchen; Künste nnd Wissenschaften werden verblühen; wir werden in die Rohheit barbarischer Jahrhunderte zurücksinken; wir werden Wilde werden; Europa wird von Amerika aus wieder entdeckt werden müssen.

Die Zerstörung unsers merkantilischen Wohlstandes hält gleichen Schritt mit der Vernichtung unserer repräsentativen Verfassungen.

Auf dem Bundestage soll über die heiligsten Rechte der Völker unterhandelt, es sollen alle repräsentative Verfassungen der einzelnen Staaten festgesetzt, es soll entschieden werden, ob die Verfassungen, welche sich die Völker mit ihren Regenten selbst ge-

ben werden, einer Garantie würdig sind oder nicht. — Es sollen den Völkern Verbindlichkeiten auferlegt werden, die unabhängig sind von ihrer Einwilligung; aber wenn die Erfüllung dieser Verbindlichkeiten eintritt, dann soll ihnen gestattet werden, Gut und Blut zu opfern *)!

Also, die Völker Teutoniens sollen nicht Theil nehmen an diesen Verhandlungen? die Völker Teutoniens sollen diese Verhandlungen, diese Erneuerungen ihrer Rechte, sie sollen ihr Schicksal, sie sollen das Schicksal ihrer Enkel, sie sollen das Schicksal der Aeonen von Geschlechtern, die nachfolgen werden, der Entscheidung von Männern überlassen, die an Höfen aufgewachsen, nur fühlen, nur denken, nur handeln, wie seit allen Zeiten, an Höfen und in den Cabinetten der Machtmenschen gefühlt, gedacht, gehandelt worden ist?

Unstreitig haben die Männer alle, aus welchen jetzt die Bundesversammlung besteht, ihre hohe Bestimmung begriffen; sie sind teutsche Männer, die unsere Verehrung verdienen. Wer wird ihnen diese Verehrung nicht gerne weihen? Aber, können in diesen Männern die Gesandten der Herrscher und die Repräsentanten der Völker vereinigt seyn? Ist etwa

*) M. s. „Entwurf der Verfassung für das Königreich Würtemberg, vom Könige der Ständeversammlung mitgetheilt" S. 62, §. 148.

bei diesen Männern das Wunder der Vereinigung zweier Naturen, einer menschlichen und göttlichen erneuert worden? Müssen diese Männer nicht in dem Geiste — ihrer Fürsten? nicht doch — müssen sie nicht in dem Geiste alles vermögender Minister, d. h. müssen sie nicht nach den Vorschriften handeln, die ihnen diese Oligarchen zusenden? — Müssen sie nicht ängstlich und kriechend an dem Buchstaben ihrer In-

---

*) 1671 hatten viele Reichsfürsten — wie die Worte des kaiserlichen Decrets lauten — eine „ganz neue, weder in den vorigen Reichsabschieden, noch dem Instrumento pacis befindliche Reichsconstitution und dabei in specie dieses gesucht, daß eines jeden Standes Landstände, Landsassen 2c. nicht allein zur Landesdefension, sondern auch zu Handhabung und Erfüllung der, dem Instrumento pacis nicht zuwiderlaufenden Bündnisse, wie auch nicht nur zu Erhaltung und Besetzung der nöthigen, sondern unbestimmt der Vestungen, Orte und Plätze, auch zu Verpflegung der Völker und andern hiezu gehörigen Nothwendigkeiten ihren Landesfürsten, Herrschaften und Obern die jedesmal erforderte Mittel und folglich Alles, was an sie, und so oft es an sie begehrt wird, gehorsam und unweigerlich zu geben schuldig seyn, und daß einige Klage der Unterthanen weder bei dem kaiserl. Reichshofrath noch Kammergericht hiewider nicht angenommen; auch den Landständen, Landsassen und Unterthanen einige Privilegia und Exemtionen, wie sie auch selbigs erlangt haben möchten, nicht

structionen *) kleben? — Konnte der hochherzige Rechberg anders handeln, als Montgelas dachte?

Und wenn nun die vortrefflichen Männer alle, die wir heute in den Bundesgesandten verehren, durch mancherlei Verhältnisse, durch Krankheiten, erzeugt durch die Menge ihrer Geschäfte, durch Tod oder durch Ungnade, die sie trift, weil sie die Rechte der Völker bewahren, weil sie die gesetzliche Freiheit herbeiführen wollten, vom Schauplatz abgerufen worden, sind wir sicher, daß sie durch eben so edle, eben so brave, eben so teutsche Männer werden ersetzt werden? Und haben wir dann nicht mit Recht zu befürchten, daß alle unsere Bemühungen, eine repräsentative Verfassung zu gründen, eitel und fruchtund erfolgelos seyn werden?

Können die Verhandlungen des Bundestags nicht absichtsvoll in die Länge gezogen werden, damit die Völker nach und nach alles Interesse an diesen wahrlich nicht immer sehr geistreichen Protocollen verlieren? Die Bundesgesandten, die wir jetzt ver-

---

zu statten kommen sollten.' — Kaiser Leopold war es, welcher gegen dieses Attentat der Fürstendiener die Unterthanen rettete und erklärte, daß er vielmehr „gemüssigt sey, einen jeden bei dem, wessen er berechtigt und wie es bis dato observirt worden, in alle Wege verbleiben zu lassen.“ Wer wäre jetzt, wenn nur Fürstengesandte gebieterischer Zeiten nach ihren Instructionen votiren müßten, der Völkerrechte Retter? Vergl. Nemesis 8. Bds 2tes Stück, S. 183.

ehren, werden abtreten; unteutsche Männer können sie ersetzen.

Mit kaum verhaltenem Lächeln werden dann die neuen Granvelle von ihrer Höhe auf unser Treiben und Mühen herabblicken. „Lasset die Ameisen kriechen und zusammenhäufen" — werden sie sprechen — „mit einem Tritte zerstören wir ihre lockern Gebäude! den Verfassungen, welche die Demagogen an den Ufern des Neckars aufzubauen wähnen, und der Verfassung, die an den Ufern der Ilme ein Fürst seinem Volke gab, ein Fürst, der sich ein Weiser zu seyn dünkt, weil er von Schöngeistern umgeben ist, allen diesen Freiheitsverfassungen leisten wir, wir die Bevollmächtigten der Souveräne keine Gewähr! Wir, wir werden Verfassungen construiren, und diese Verfassungen, auf Bajonette gepflanzt, werden den Völkern gegeben werden!"

Werden die Völker in demuthsvoller Stellung, mit gesenktem Haupte, mit Thränen im Auge, diese Verfassungsurkunden annehmen?

Sehen, begreifen die Fürsten nicht, daß so viele Minister nichts wollen, als Oligarchen seyn?

Die Erbfolgen auf den Thronen erkennen die Völker als nothwendige Institute; ärgerlich sind ihnen Ministerial-Oligarchien. Diese immer mehr und mehr sich festbildenden ehernen Mauern zwischen den Thronen und den Völkern verursachen grosse und unüber-

sehbare Uebel. Die Oligarchieen sind ein Krebsschaden, der in den Eingeweiden der Staaten wüthet; dieses schnell um sich greifende Gift führt zum Tod. Wahrlich, der die Zukunft verhüllende Vorhang fällt vor meinen Augen herab! Ich erblicke den steilen, tiefen Abgrund des Verderbens; in ihm ist Finsterniß und Kettengeklirr. Wie vor einem Decennio schweben fliehende, zerstreute Heere vor mir hin; ich sehe verwundete, in ihrem Blute schwimmende Feldherren, hinstürzende Throne, zerbrochene Scepter, hinweggeschleuderte Kronen!

* * *

Wie ist der Gefahr zu begegnen, die den Fürsten und den Völkern droht? — Ich spreche für die Thronen, für die goldnen Palläste und die strohernen Hütten! Ich liebe die Fürsten, und ich möchte nicht leben, wo es keine Fürsten giebt. Aber ich hasse alle Oligarchen mit unauslöschlichem, mit ewigem Hasse. Die Fürsten müssen Männer von sich entfernen von oligarchischem Geiste. Die Fürsten müssen sich nicht zu einem Fürstenbunde, — (dergleichen Bünde haben immer Unheil gebracht, wie der Fürstenbund zu Frankfurt unabsehbares Unheil bringen wird,) — die Fürsten müssen sich zu einem Völkerbunde verei-

nigen und alle Völker teutscher Zunge müssen diesen Bund schliessen.

Oestreich und Preussen werden nur durch die treue Verbindung mit allen Teutschen ächt gediegene Staaten. Oestreich muß seine Gediegenheit durch Eroberungen an der untern Donau, Preussen durch Vertauschungen bewerkstelligen. Mit kleinlicher Makelei muß freilich bei diesen Vertauschungen nicht zu Werke gegangen werden. Beweisen kann man, daß die vertauschten und eingetauschten Völker gewinnen. Wenn die Völker eine auf altem Recht und Herkommen beruhende Verfassung erhalten haben; alsdann können sie durch eine Verwechslung der Dynastie keine Gefahr für das allgemeine Staatswohl befürchten.

Oestreich und Preussen bilden die Bollwerke Europens gegen Asien; das teutsche Bundesheer muß die Kurtine bilden. Preussen muß Belgien unterstützen; die Teutschen die linke Flanke der Preussen. Vereinigt mit Oestreich gehen die Sardinier über die Alpen, die Schweizer über den Jura.

Von dieser politischen Basis ausgehend, können die strategischen Grund- und Wirkungslinien auf eine der Wissenschaft und Kunst höchst entsprechende Weise gezogen werden.

Schon hieraus erhellt, daß Preussens und Oestreichs höchstes Interesse ist, dem teutschen Staaten-

bunde, nicht dem Scheine, sondern der That nach, beizutreten.

Aber wie muß dieser Staatenbund organisirt seyn?

Das erste von allem, was geschehen muß, ist:

Alle Staaten Teutschlands führen die repräsentativen Verfassungen bei sich ein, die sie ihren Rechten, ihrem Herkommen, ihren Gewohnheiten entsprechend halten.

Das Allgemeingültige werde mit dem Besondern verwebt, das Besondere dem Allgemeinen untergeordnet.

Zu gleicher Zeit werde der Bundestag neu organisirt. Er bestehe aus einem Ober- und aus einem Unterhause. Das Oberhaus bestehe aus den 17 Staaten, deren Gesandte jetzt schon in Frankfurt vereinigt sind. Der teutsche Bund trete mit der Schweiz wenigstens in den engsten Defensivverein. Das Interesse der Schweiz ist mit Teutschlands Interesse fest verwebt. Diese Verwebung verstärke man mit neuen Fäden und belebe sie mit neuen Farben.

Das Oberhaus hat 69 Stimmen; man füge 4 Stimmen für die wohl einem Königreiche gleichzuschätzende Schweiz hinzu. — Das Oberhaus des teutschen Parlaments hat mithin 73 Stimmen.

Das Unterhaus bestehe aus Deputirten des me-

diatisirten hohen und ritterschaftlichen Adels, aus Deputirten des Geistlichen-, des Bürger- und des Bauernstandes.

Ich setze die Anzahl der Stimmführer auf 200 — 250.

Grundgesetz im Ober- und Unterhaus ist: Kein Stimmführer kann dem andern seine Stimme übertragen.

Aus den Ständeversammlungen der einzelnen Staaten werden diese Deputirten gewählt. Es kann keiner in die Ständeversammlung, noch vielweniger zu einem Deputirten auf dem Bundestage gewählt werden, der nicht Homo integer vitae scelerisque purus ist. Der Regent jedes Staates hat das Recht, einen Mann zurückzuweisen, der diese Eigenschaft nicht besitzt.

Dadurch wird alle Furcht verbannt, in die Deputirtenkammer könnten Männer treten von Mirabeau's Moralität.

Indem der hohe und der ritterschaftliche Adel Sitz und Stimme im Unterhaus erhält, wird dem demokratischen Element durch das aristokratische das Gleichgewicht gehalten. Das Unterhaus ist eine wahre Aristokratie, oder eine Versammlung der Bessern aus allen Volksklassen; und ist eine solche

Aristokratie nicht das einzige Mittel zur wohlthätigsten Befestigung aller Thronen?

Die Könige brauchen sich also vor diesem Unterhause nicht zu fürchten.

Fürsten und Grafen und Edelleute sprechen in ihm, und lassen den Demokratismus nicht aufkommen; — wenn es ja wahr seyn sollte, daß es in dem Bürger und Bauernstande von Demokraten wimmle. Eine erbarmungswürdige Vermuthung, die nur blödsinnige Furcht erfunden haben kann.

In dem Unterhause können die Sprößlinge der Könige und Fürsten Sitz und Stimme haben, wenn sie würdig sind, von dem Stande der Adelichen, der Bürgerlichen, der Bauern zu ihren Repräsentanten gewählt zu werden.

Man wird es mir nicht verargen, wenn ich den Bundestag, wie er jetzt da steht, für ein Gewölbe halte, das keinen Schlußstein hat, das aber diesen Schlußstein erhalten, jedoch nirgends anders finden kann, als in der Stimme der Völker; und diese Stimme ertöne in dem Unterhause des teutschen Parlaments. Da sey eine Quelle der Lichtströme, die sich über Teutschland ergiessen; da erringe endlich das Recht die Palme des Sieges. Nun werden alle Teutschen sich kennen lernen. Dem Bewohner der Gestade der Ostsee wird der Mann am Neckar kein Fremdling mehr seyn; bald werden Preussen, Oestreicher, Sach-

sen, Hessen, Würtemberger, Baiern, die Eigenthümlichkeiten, welche Klima, Geschichte, ihnen geben, verwahrend, doch alle brüderlich sich umarmen. Jeder wird nur ein Teutscher seyn wollen!

Der Bundestag, dessen Protocolle uns zeigen, was wir zu erwarten haben, kann nur Leben erhalten durch das Leben, welches in dem Unterhause statt finden wird.

Ohne dieses Unterhaus sinkt der Bundestag selbst unter die Höhe herab, auf welcher der ehemalige Reichstag stand. Schon hat der Bundestag die Drohung ausgesprochen, daß er sich so, wie der ehemalige Reichstag constituiren wolle. Was hätten wir dann gewonnen? Alle von entfernten Instructionen abhängige Congresse taugen nichts; der Bundestag ist nichts anders, als ein solcher Congreß.

Mag auch dann noch das Oberhaus immer nach seinen Instructionen votiren! die Repräsentanten des Adels, des Bürgers und Bauern votiren nach ihrer Ueberzeugung, und dadurch geben sie dem Oberhause den so dringend nothwendigen Impuls. Die ausgesprochene Ueberzeugung der Deputirten wird die öffentliche Meinung Teutschlands; dadurch bildet sich eine moralische Macht, vor der die Willkür die Kniee beugen muß. Denn alle diejenigen Verbindlichkeiten, welche einem Gliede des teutschen Bundes, vermöge der Bundesgesetze oder der Bundesbeschlüsse obliegen,

sind, vermög dieser Nationalrepräsentation, von der Einwilligung der Stände jedes Landes abhängig.

Nur bei einer solchen Gestaltung des Bundestages wird Teutschland sich heben.

Der Irrländer, der Schotte, der Engländer, sind an Gebräuchen, an Sitten, an Rechten, an Religion, so verschieden, wie der östliche, der nördliche, der westliche, der südliche Teutsche.

Doch hat Britannien eine Nationalrepräsentation.

Der Franzose an der Mündung der Seine ist so verschieden, vielleicht noch verschiedener von dem Franzosen an der Mündung der Rhone, als der Teutsche an der Mündung der Oder von dem Teutschen an dem Ursprung der Donau. Und doch hat der Franzose eine Nationalrepräsentation.

Frankreich und England haben blutige Kriege im Innern und Aeussern geführt, um zu Nationalrepräsentationen zu gelangen.

Und wir Teutsche sollten unsere Kinder geopfert haben, um selbst keine Repräsentation zu besitzen?

Die verschiedenen Völkerstämme Teutschlands müssen repräsentative Verfassungen haben, und diese einzelnen Repräsentationen müssen sich in der grossen Nationalrepräsentation Vereinigung schaffen.

Diese Nationalrepräsentation ist der feste Schlußstein des grossen herrlichen Doms teutscher Freiheit! Nun wird die glückliche Stunde schlagen, wo, wie ein geistvoller Schriftsteller sagt, der teutsche Riese seine zerstreuten Glieder aus eigner Kraft zusammengerafft und geordnet, wo er, nicht mit hundertfältigen Waffen, Farben und Zeichlein geschmückt, sondern in der einfachen, starken Rüstung vereinigter Volkskraft, mit einem einzigen grossen Helm auf dem Haupte gewappnet da stehen wird; Die Stunde hat geschlagen, wo unser Vaterland frei und Europa's Gleichgewicht hergestellt seyn wird!

Diese grosse Stunde können wir, hochverehrte Männer! am frühesten herbeiführen helfen, weil wir des bedeutungsvollen Namens würdig sind, den uns alle nachbarlichen Altvordern ertheilt haben, eines Namens, der dem Ohr ein angenehmer, dem Herzen ein erhebender Klang ist. Virtungi nannte man das Volk unserer Gauen!

Durch diese einfache Idee eines aus einem Ober- und Unterhause bestehenden teutschen Parlaments wird auch die gegenseitige Garantie der repräsentativen Verfassungen herbeigeführt.

Oestreich und Preussen wollten sich gegen diesen Bund wenden? Kann man einen Augenblick anneh-

men, Oestreich und Preussen würden ein zur Nationalrepräsentation erhobenes Volk vernichten können, vernichten wollen?

Will Preussen sich in der Folge der Zeiten, (werden etwa Staatsverfassungen auf persönliche Freundschaft berechnet?) will sich Preussen der Gefahr aussetzen, sein Ost- und Westpreussen und Pommern zu verlieren, und über die Oder, selbst über die Elbe gedrückt zu werden? Will Oestreich sein Ludomirien, seine Gallizien Preis geben, und die Fahnen der Feinde auf dem Gipfel der Carpathen wehen sehen? Wollen die mindermächtigen Könige und Fürsten Teutschlands, welchen keine 100,000 Bajonette zu Gebote stehen, auch mediatisirt werden? Wollen sie ihre spätern Nachkommen der Gefahr aussetzen, dem Siegeswagen der Ueberwinder vorausgehen zu müssen, gleich geschmückten Opferthieren, welche die Mächtigen zum Altar ihrer Herrschaft führen? Glaubt denn Würtemberg in alle Jahrhunderte hin gegen die Anmassungen Baierns gesichert zu seyn? Wird nie der Fall eintreten, daß Würtemberg in Rußland keinen Stützpunkt mehr findet?

Wollen die mediatisirten Fürsten, Grafen und Edelleute verfassungs-, das heißt, recht-los bleiben? Wollen sich die durchlauchtigsten Fürsten und die erlauchten Grafen, die wir in unserer Mitte verehren,

mit den einigen, d. h. mit den wenigen Curiatstimmen begnügen, die ihnen in der Bundesacte unter sehr problematischen Voraussetzungen verheissen worden? Oder wollen sie die Stellung annehmen, die ihnen nach den hier aufgestellten Ansichten in dem Staatensystem Teutschlands gebührt?

O Religion! du Schrecken des Gewissens der Tyrannen, du Tröstrin des muthigen Kämpfers für Wahrheit und Recht, du, seine erhabene Führerin auf dem Pfade zur Unsterblichkeit; — Religion! deine Altäre sind erschüttert! Nur dann können sie wieder Befestigung erhalten, wenn in dem teutschen Parlament ehrwürdige Prälaten der drei christlichen Kirchen erscheinen!

Nur in dem teutschen Parlament kann der teutsche Ritter wieder eine würdevolle Stellung erhalten.

Will sich der Bürger- und Bauernstand nicht überzeugen, daß auch er auf dem Bundestag ein Wort mitzusprechen habe? daß von ihm allein abhängig sey die Kraft der Völker? auf ihm allein beruhe die Grundfeste constitutioneller Monarchieen? daß er Recht und gesetzliche Freiheit fordern könne?

Die in Frankfurt nach diesen Ansichten zu constituirende Bundesversammlung ist nichts anderes, als die grosse segensvolle Mutter Natur, die ihre

Gaben und Wohlthaten über alle Völker Teutschlands verbreitet; die Ständeversammlungen in den einzelnen Staaten sind die Töchter dieser Mutter. Hätte ich die Ehre und das Glück, zu dem hochverehrten Orden der Freimaurer zu gehören; so würde ich die Bundesversammlung einer Mutterloge, die Ständeversammlungen Filial-Logen vergleichen. Verzeihung mir! — Doch warum flehe ich um Verzeihung? vergleiche ich eine heilige Sache mit einer unheiligen? Ist denn das Wohl der Völker nicht das heiligste aller heiligen Dinge?

Nichts Grosses, nichts Herrliches, nichts in die Jahrhunderte hinein Dauerndes, kann ohne die Verwirklichung der teutschen Nationalrepräsentation zu Stande gebracht werden! Ohne sie wird sich die ganze europäische Menschheit nicht zur gesetzlichen Freiheit erheben. Gleich Kindern, werden wir Teutsche betrachtet, gleich Schulknaben forthin behandelt werden. Ohne Nationalrepräsentation werden wir Teutsche Kriege führen, wie wir sie immer geführt haben, andere Nationen zu vergrössern und zu beglücken; wir werden klein und unglücklich bleiben, immer kleiner und unglücklicher werden. — Wollen wir das? Finden wir uns noch immer nicht aufgefordert, uns eine grosse, gediegene, eine aus einer Form gegossene Verfassung zu geben? Nicht aufgefordert, die

Gefühle wieder in uns zu erwecken, die nach den Schlachten bei Büren, Liegnitz, Dennewitz, bei Leipzig, in allen Teutschen erglühten?

Wir müssen die Glut des Wärmestoffs erneuern; oder wir gehen in der Kälte unter! Ich will von ganzer Seele, daß die Fürsten mit den Völkern, die Völker mit den Fürsten innigst verbunden werden. Ich bin nur in so fern ein Volksfreund, in so fern ich ein treuer Verehrer guter Fürsten bin. Volk und Fürst ist Eins, ist der Staat.

Meine Bewunderung für Friedrich den Grossen, der Preussen König, gründet sich auf meine Ueberzeugung, daß in Ihm der Fürst, der Beförderer des Wohls seines Volks, höher stand, als der Held.

Indem ich deinen Namen nenne, o Friedrich, sehe ich, wie die Gruft sich öffnet, worin grosse Männer begraben liegen; wie ihre ernsten Gestalten langsam hervorschreiten. Ich höre ihre warnenden Stimmen:

„Teutonia! du wankest; hin und her gestossen auf unbefestigtem Grunde. Teutonia! wirst du fallen, wirst du für immer fallen? oder wird zu neuer Grösse dich der waltende Weltgeist heben? O! daß es uns vergönnt wäre, noch einmal die Erde zu begrüssen, um mit dir, Teutonia, wieder aufzuleben.“

Männer Würtembergs! wir stehen auf dem Kreuzwege; wählen wir, was Herkules wählte? Mit heiterm Muth, mit festem Sinne, treten Männer vor ihr Schicksal hin! — Muthvoll lassen Sie uns die Bahn des Halbgottes betreten. Sic itur ad astra!

Luther und Franklin waren die Repräsentanten ihrer Zeit. Lassen Sie uns nach der Ehre streben, die Repräsentanten der Bessern unserer Zeit zu werden!

Männer Würtembergs! wollen wir ein siechhaftes Leben leben, oder zu einem kraftvollen uns erheben? Wollen wir untergehen? allein untergehen, oder mit dem gesammten Teutschland?

Wollen wir allein siegen? glauben wir allein siegen zu können? Ist unsere Kraft der Grösse des Widerstandes angemessen? Stehen wir nicht allein auf dem Kampfplatz? Sind wir nicht in Rücken und Flanken umgangen? Sind wir nicht aufgehoben von der Erde, wie Anthäus? Ist es nicht ehrenvoll, allen unsern Brüdern auf der Bahn des Sieges vorauszugehen, und ihnen allen den Impuls zu geben, den wir, gestärkt durch die auf uns aus der mannhaften Vorzeit vererbten heiligen Volksrechte, ihnen geben können? Wie groß werden wir unsern Zeitgenossen erscheinen? wie groß in der Geschichte da stehen?

Der König hat in der Rede, die ein Denkmal seiner Gesinnungen bleiben wird, die hochwichtigen Worte ausgesprochen: „Er zähle zu seinen ersten Pflichten, sich an die Sache Teutschlands stets nahe und herzlich anzuschliessen.“

Nicht enger, nicht herzlicher, kann der König sich an die Sache Teutschlands, an die Sache der ganzen europäischen Menschheit anschliessen, als indem er der Verfassung, über welche wir uns berathen, die Gewährleistung des ganzen teutschen Bundes, aller teutschen Völker, herbeiführt.

Geschieht, was ich zur Glorie meines Vaterlandes und meines Königs wünsche, was auch Sie, Durchlauchtigste Fürsten, Erlauchte Grafen, Ehrwürdige Ritter, Hochverehrte Männer! wünschen müssen, was, trügt mich nicht die schönste meiner Hoffnungen, was alle Völker Teutschlands mit ihrem Beifall beehren werden; werden auch Sie, Höchstverehrte Herren! Sie, die Sie im Namen des Königs meine Worte annehmen, von diesem Gedanken ergriffen, gehoben, begeistert; rathen Sie dem Könige zu der Ausführung dieses Gedankens, so wird Teutschland Sie unter seine aufgeklärtesten Männer zählen, und unsern König als den größten seiner Könige verehren, als einen Fürsten, der Recht und gesetzliche Freiheit nicht nur über sein eigenes Volk,

der sie über die ganze europäische Menschheit verbreitet sehen will.

Das Schicksal Teutschlands und Europa's, vieler Millionen Glück und Elend, liegt in Ihrer Hand, Hochverehrte Männer des Geheimen Raths, und in dem Willen des Königs.

Wem gehört der König an? Rußland oder seinem Volke? Was muß seine Brust bewegen? Die von Rußland vielleicht zu erwartende Mißbilligung seines Entschlusses, oder die Liebe für sein Volk, die Liebe für alle Teutschen, und die Liebe für unsterblichen Ruhm? — Was muß die Brust des Geheimen Raths bewegen? Ist es edel, einem guten braven Volke sein 300jähriges Recht zu schmälern? Ist es groß, vor einem Gedanken zurückzubeben, der die Freiheit der Völker auf Jahrhunderte schirmt? Müssen die Minister eines Königs, die Minister selbst eines Staates zweiter und dritter Ordnung ihre Augen nicht mit bessern Fernröhren bewaffnen, als mit Opernlorgnetten?

Unsere Zeitgenossen, unsere Brüder, unsere Enkel, alle kommenden Geschlechter, werden — wird meine Rede beachtet — unsere Zeitgenossen, unsere Brüder, unsere Enkel werden mit einem Freudenrufe, der durch alle Jahrhunderte hindurch tönt, mit tiefgefühlter Ehrfurcht, mit herzerhebendem Danke,

den Namen Wilhelm und den Ihrigen nennen. Die Säuglinge werden den König und Sie nennen, wenn kaum den Namen der Mutter sie lallen können; auf einer Höhe werden der König und Sie stehen, auf welcher noch kein König, noch keine Minister gestanden haben!

Des Königs klugem Sinne, seinem Genie, seinem Muthe, wird die Welt verdanken, was sie noch keinem Könige verdankt hat. Schlachten-Ruhm gleicht in seiner Dauer dem Blitze; die völkerbeglückende That führt zur ruhmvollsten Unsterblichkeit!

Dieser unverwelkliche Lorbeerkranz werde unserm König und allen Königen und Fürsten Teutoniens!

Die grossen fürstlichen Beförderer der Reformation, jener weise Johann von Sachsen, jener großmüthige Philipp von Hessen, wie beeifert, wie rastlos waren diese über das wahre Interesse der Völker aufgeklärten Fürsten, dem Gedanken Wirklichkeit zu geben, den der unbekannte Mönch an den Ufern der Elbe ausgesprochen hat!

Mißbilligen Sie, Höchstzuverehrende Herren, meine Ansichten? Es wird Teutschland, es wird Europa, es werden unsere Enkel diese Mißbilligung würdigen! — Doch nein; Sie können Wahrheiten nicht mißkennen, die hellleuchtend aus der jetzigen Gestalt der Welt hervorgehen.

Unmöglich ist es zu glauben, Sie von der Ueberzeugung nicht durchdrungen zu sehen, daß ohne teutsche Nationalrepräsentation keine Garantie teutscher Verfassungen, also auch keine Garantie der Verfassung Würtembergs, keine teutsche Freiheit, kein Gleichgewicht von Europa, kein thronen- und völkerbeglückender Friede je statt finden wird.

Vergeblich sind alle unsere Arbeiten, wenn wir diese Garantieen nicht herbeiführen. Daher habe ich geglaubt, diese grosse Angelegenheit vor allen andern zur Sprache bringen zu müssen. Dadurch beherzigen wir unsere Vortheile und die Vortheile aller teutschen Staaten. Wir leben, wir arbeiten nicht nur für das Land, das uns geboren werden und aufwachsen sah; wir leben, wir arbeiten für Teutschland; wir gehören Teutschland, wir gehören der ganzen europäischen Menschheit an.

Wir leben für Ruhm und Unsterblichkeit, und — die Unsterblichkeit ist ein hoher Gedanke; sie ist des Blutes der Edeln werth!

Obrist Massenbach

an

alle

Teutsche Männer.

Zweytes Schreiben.

Herrscher, welche den Menschen durch Blendwerke ihre Rechte entziehen, betrügen den Schöpfer um seine herrlichsten Absichten und sich selbst um ihren Ruhm! (Welt und Zeit.)

Teutschland, im Jahr 1817.

Des

Obristen Massenbach's

Zweytes Schreiben

an

alle teutsche Männer.

Auch der Herausgeber eines der gelesensten Blätter, der rheinischen, hat meines Schreibens an alle teutsche Männer Erwähnung gethan, und dieser kleinen Schrift nicht alles Verdienst geradezu abgesprochen. Noch mehrere Ritter, mit schwarzen Rüstungen und heruntergelassenen Visiren, doch kennbar an den Federn, die die Helme beschatten, haben ihre Lanzen und Schwerter und Streitkolben gegen mich erhoben.*) Jeden einzeln vor-

*) Man sehe die Antwort eines Preußen an den Obersten Massenbach in dem Journal für Teutschland. Von Friedrich Buchholz. Jahrgang 1817. S. 256.

Und das Oppositionsblatt.

zunehmen, ist unsere Sache nicht; alle zusammen, *) zwey oder drey gleich auf einmal. Der Feinde Zahl macht uns nicht verlegen. Das Gottesurtheil für Recht oder Unrecht muß durchgekämpft werden. So werde denn gekämpft! Wir treten mit Gott und unserm guten Gewissen in die Schranken. Unterliegen wir, so werden Andere unsere Lanzen aufnehmen, und sie mit stärkerem Arme führen, als wir.

Schmerzhaft würde uns das abschreckende Urtheil gewesen seyn: zu jenen Hellmitteln gehörten unsere Vorschläge, die schrecklicher sind, als die Krankheit selbst, wenn wir dieses Urtheil mit Gründen, mit guten, mit überzeugenden Gründen unterstützt gefunden hätten. —

Das ist überall nicht geschehen. So läßt sich aber aus den Schranken des Kampfplatzes ein Mann nicht verweisen, der von einer guten, vielleicht großen Idee begeistert ist, und diese Begeisterung allen guten, allen edlen Männern mittheilen möchte.

Wie ein Abgeordneter der ganzen europäischen Menschheit möchte ich auftreten, mein Beglaubigungsschreiben

*) Nur den hämischen Gegner im Oppositionsblatt müssen wir noch zurück lassen, weil er an den Wunden krank darnieder liegt, die ihm von dem braven Hessen in dem rheinischen Merkur versetzt worden sind. Die ihm dort auferlegte Buße des Abbittens ist ihm erlassen.

auf den Altar des Vaterlandes niederlegen, und feyerlich alle um Rettung bestürmen, alle, die zur Rettung beytragen können. Es ist um das Höchste, es ist um die einzig wahre, um die rechtliche Freyheit zu thun! Die Freyheit aber geht unter, wenn die frey gewählte, frey sich aussprechende, frey fortwirkende Volksvertretung nicht überall statt findet, oder gar untergeht. In den Gauen der Würtemberger ist sie untergegangen, wenigstens auf einige Zeit. Das Recht aber ist nicht untergegangen und wird nicht untergehen; es ist ewig, wie die Gottheit, die Vernunft in unser Herz gelegt hat.

Der Kampf gegen das Recht, der Kampf der Leiter der Fürsten, welche die Fürsten über die Gesetze herrschend machen wollen, damit sie selbst über die Fürsten ohne Verfassung herrschen können, vorbereitet Ereignisse, welche die Menschheit auf einen höhern Gipfel der Vollkommenheit hebt. Aus solchem Kampfe geht immer Großes hervor. In jenen Zonen, wo vor 300 Jahren der nach Gold lechzende Despotismus harmlose Völker vom Erdboden vertilgte, steigt — wir hoffen es mit froher Zuversicht — die Freyheit herrlich und kühn aus der Asche der Millionen Menschen empor, die gemordet wurden, damit Carl und Philipp und ihre Alba und Granvella Teutschland und das sprachverwandte Niederland in Fesseln schlagen konnten. Und in Teutschland schläft der Geist, der auf den Urgebürgen der Welt, auf den himmelan strebenden Cordilleras wehet? O! Nein! Nein! —

Dieser Geist schläft nicht auf unsern leicht ersteigbaren Höhen, auf welchen wir ihm Altäre errichten und das sanfte Wehen des Geistes vernehmen. Er wandelt in unsern freundlichen Thälern, und kehrt bey uns ein, wie ein freundlicher Gast. Die, welche ihn lieben, begleitet er auf allen Fahrnissen ihres Wandelns, wie er jenen Weltweisen des Alterthums begleitete, und ihm die Krone der Unsterblichkeit darreichte, als seine letzte Stunde gekommen war. Auch am Haupte junger Gekrönten würde der Genius der Menschheit nächtlich verweilen, ihnen die Fallstricke zeigen, die Sclaven ihnen legen. Von ihrem Gesichte die Nebel nehmen, die sie verhindern, die redlichen Weisen zu sehen, von denen sie lernen können, das Recht der Völker heilig zu halten! — aber ach! sie wollen seiner nicht! Dieser von ihnen verschmähete Geist webet über die Welt jetzt noch sanft; aber bald werden seine Flügel rauschen, wie die Flügel der Cherubime, und dieses Rauschen wird die Ungerechten erschrecken; zitternd werden sie dastehen. Jener Verein brittischer Kaufleute, die Königreiche beherrschen, größer, als Teutschland, Nationen in den Staub drücken, zahlreicher, als die Nationen Teutschlands, — jener Verein schwankt am Rande des Unterganges, weil sein negatives Vermögen die Summe des positiven übersteigt. Die brittische Bank ist nicht vermögend, jenes Gleichgewicht herzustellen. Eine ungeheure Schuldenlast drückt auf Brittannien. Bald werden die Zinsen nicht mehr aufzutreiben seyn. Der Staatsbankrut muß einbrechen. Die Anzahl der

Märkte, der Absetzungsgelegenheiten, vermindern sich. Pitt's Politik hat die Hälfte des brittischen National-vermögens geopfert, damit Frankreich sich nicht zu der Volksgröße erheben konnte, welche die rechtliche Staats-freyheit unter einem constitutionellen Regenten ihm gewährt und gesichert hätte. Dieser Machtneid verschwen-dete alle Mittel, bis er Frankreich aus dem reformiren-den Streben nach Volksrechten in das alles Recht ver-achtende Revolutioniren hinüber warf. Der Bastart der Freyheit, die Ausgeburt der Herrschsucht und der Revo-lution, das Vorbild alles Revolutionirens von oben her wußte dieses Ungeheuer, was die politische Intrike gegen Frankreich in Frankreich selbst zum Leben gebracht hatte, auf alle Länder hinaus zu wälzen. England, Oesterreich und wer sonst nicht? brauchte den Rest des National-Credits, um die Siege des Jacobiners auf dem Throne, in Niederlagen zu verwandeln, die Bourbone auf den Thron zu erheben. Unter der Form selbst gegebener Constitutionen aber und großmüthiger Selbstbeschränkun-gen werden Napoleons Grundsätze fast überall befolgt. Denn diese Grundsätze sind nichts anders, als politische Rechtsverachtungen, wenn sie in rasche That übergehen.

Wie viel Kraft wird Brittannien übrig haben, um die Bourbone oder andere nur scheinbare constitutionelle Machthaber bey der Ausübung jener Grundsätze erhalten zu können? — Und entzieht es ihnen seinen Arm; was geschieht? Völker stehen auf, und fordern Rechte zurück,

welchen kein Volk entsagen kann — demjenigen nämlich die Krone zu gewähren, der sich als den würdigsten beweiset, sie durch Pflichterfüllung und Rechtsachtung zu heiligen.

Ihr Fürsten und Könige, die Ihr mit Euern Völkern nicht innig verbunden seyd, weil Ihr ihnen nicht gewährt, was Ihr ihnen verheißen; werden Eure Helden eine zweyte Schlacht, wie die mit dem welschen Namen, gewinnen? Nicht immer ist der Zufall günstig. Und wahrlich nicht zum zweyten Male werden die getäuschten Völker ihre Kraft bloßen Verheißungen leihen.

Meine Sprache ist rauh und meine Stellung unfreundlich; den Spiegel der Zukunft halte ich unverdeckt hin; ich behänge ihn mit keinem Schleyer. Doch meyne ich es gut. Diejenigen blenden die Fürsten, die ihnen rathen, den teutschen Völkern ihre Rechte vorzuenthalten, und die Nationalität aller Teutschen nicht herbey zu führen. Diese Nationalität wird herbey geführt durch die Verwirklichung zweyer Ideen. Die erste ist die Idee eines ächten Bundesstaates, d. h. die Kraft- und Rechts-Vereinigung aller Staaten, die jetzt von teutschen Fürsten beherrscht werden, und welche Staaten sich von den Ufern des Niemens und der Weichsel, von den Gestaden der Ostsee, des Sundes und der Belte, bis an die Ufer der Saar und von dem Fuße der Riesengebirge über die Alpen bis an die Ufer des Po's erstrecken, in Ein

Ganzes, in Ein Wesen. Nicht die teutschen Staaten Dänemarks, Preußens und Oesterreichs allein, — alle Staaten Dänemarks, Preußens und Oesterreichs müssen zu dem Verein des Schutzes für Recht gegen Außen und Innen gehören. Man kann nicht da constitutioneller König, und dorten, wenige Meilen entfernt, unumschränkter Souverain seyn; man kann nicht zwey Naturen, eine göttliche und eine unmenschliche (wir möchten gern einen noch stärkern Ausdruck gebrauchen) in sich vereinigen wollen. Denn göttlich ist die Natur des constitutionellen Königs, unmenschlich *) die Natur der Willkühr.

---

*) Ich muß diesen auch noch etwas hart klingenden Ausdruck rechtfertigen. Viele Fürsten und Könige und viele ihrer Räthe sind von der Idee beherrscht: das Recht aus einem bloßen Factum, also das Recht des Thrones aus dem Factum der Thronbesteigung ableiten zu wollen. Ich lege diesen Herren Fürsten und Königen und ihren Räthen mit Herrn C. A. zum Bach (Ideen über Recht, Staat, Staatsgewalt, Staats-Verfassung und Volksvertretung (Köln 1817.) die unbedeutendste aller Fragen vor: Ob denn jenes Factum an sich und ohne Bedingung und Unterschied ein Recht begründen könne? Werden die Herren Fürsten und Könige und ihre geheimen Räthe diese Fragen verneinen, so folgt aus der von ihnen zugegebenen nothwendigen Distinction — gleichviel welcher — der Zurücktritt auf das Bedingende (die alten Verträge) und so lange die Synthesis, die

Die zweyte Idee, welche verwirklicht werden muß, wenn wir Teutsche uns auf einen hohen Gipfel der Vollkommenheit erheben wollen, ist das teutsche Parlament, d. h. die Theilnahme aller teutschen Männer an den Verhandlungen über die Rechte und das Wohl aller teutschen Fürsten und Völker.

Lassen Sie uns diese Idee noch einmal deutlich denken. Auf dem teutschen Bundestage soll über das Wohl und Weh der Teutschen berathschlagt werden.

Bedingung nicht dargethan (der Eid nicht geleistet worden) oder aus Vernunftgesetzen als nicht nothwendig erwiesen ist, kann von keiner Begründung des Rechts durch das Factum die Rede seyn. Wird die Frage bejaht, kann ein Recht durch ein Factum begründet werden; wohin führt uns diese Lehre? Im Königreich Dahome ist es Factum, daß die Kinder bey der Geburt den armen weinenden Aeltern entrissen, und in weit entfernte Orte versezt werden; denn sie gehören dem Könige. Es ist Factum, daß der König von seinen Unterthanen, so viel als er immer will, Steuern fordern kann. Denn die Volks-Hülfsgelder sind Staatseigenthum; sie gehören dem Könige. — Der Bewohner jenes Landes hat also keine Rechte. Denn Facta entscheiden. — Wohin, ich frage noch einmal: wohin führt uns diese Lehre? — Also: die Souverainetät, die ihre Rechte auf Facta gründet, ist unmenschlicher, wir möchten sagen teuflischer Natur.

Die Teutschen bestehen aus Königen und Fürsten und Völkern. —

Das Wohl und Weh der Fürsten wird in den Sälen des Nationalpalastes, den ich in Frankfurt erbaut denke, von den versammelten Abgesandten der Fürsten, der Könige, berathschlagt. Es wäre wohl besser, diese Fürsten versammelten sich selbst und berathschlagten sich selbst. Da sie aber dieses Geschäft nicht höchstselbst zu übernehmen geruhen wollen, in der That auch zu Hause zu viel zu thun haben; so wollen wir ihnen diese Mühwaltung erlassen, und zugeben, daß ihren Stellvertretern dieses Geschäft aufgetragen werde. Diese Stellvertreter werden mit Instructionen versehen. Welcher Mandant würde seinen Mandatar ohne Vorschrift lassen? Alle diese Mandatare müssen also in dem Geiste ihrer Höfe, d. h. in dem Geiste des Interesse ihrer Fürsten und ihrer Räthe handeln. — Ueberall, wo sich die Interessen der Völker kreuzen, werden diese jenen untergeordnet, weil das Wohl der Völker von den Mandataren der Fürsten nur in so fern berücksichtigt wird, in so fern das Völkerwohl dem Fürstenwohl nicht hinderlich ist. Wenn von neuen Steuern, welche das Volk geben soll, — und wer anders als das Volk kann sie geben? — wenn von der Verantwortlichkeit fürstlicher und königlicher Räthe die Rede seyn wird, wenn sich Fürsten selbst Gewaltthaten erlauben, die eines Dey's von Tunis und eines Königs von Dahome würdig sind; so werden die

fürstlichen und königlichen Mandataren auf dem Bundestage ungern daran kommen, oder vielmehr ganz und gar nicht daran gehen können, die gerechten Wünsche der Völker zu beherzigen. Von wem sollen diese gegründeten Klagen vorgetragen werden, wenn es keine Völker-Mandatare giebt?

Der Bundestag will nun, wenn vor den höchsten Bundesgerichten Recht nicht erhalten werden kann, für Sicherheit durch Recht in die Mitte treten. Aber, wie kann ein an seinen Rechten verletztes Volk vor Gericht treten, wenn seine Stellvertreter zerstreuet werden, wenn den Freymüthigen so mitgespielt wird, daß künftig nur Jaherrn sich wählen lassen mögen, von denen jeder zum Voraus seinen Preis weiß?

Wahre Volks-Mandatare versammeln wir in den untern Sälen unsers Nationalpalastes. Diese Völker-Mandatare nehmen wir aus den Ständeversammlungen der einzelnen Staaten, aus welchen der große Bund besteht. Wer dort im Kleinen sich getreu, sich fähig erwiesen hat, wird auch das Größere mit Herz und Geist umfassen.

Die Anzahl dieser Mandatare wollen wir hier noch nicht definitivement bestimmen; diese Bestimmung, so wie alles, was wir über die innere Organisation der großen germanischen Ständeversammlung zu sagen haben, giebt

die Schrift: An alle Thronen, Paläste, und Hütten.

In diesen untern Sälen des Nationalpalastes wird also über alle die Gegenstände berathschlagt, über welche in den obern Sälen berathschlagt wird. Denn alles, was das Wohl und Weh der Fürsten betrifft, betrifft auch das Wohl und Weh der Völker. —

Der durch die Stimmenmehrheit der Volks-Mandatare herbeygeführte Beschluß wird den fürstlichen Mandataren hinauf gegeben. —

Diese mögen das Recht haben, die Ausführung dieses Beschlusses herbey zu führen, oder zu verhindern.

Werden sie das Recht des Veto ausüben wollen, wenn der Beschluß der Männer des Volkes auf Wahrheit und Recht, auf die Gesetze der ewigen Gerechtigkeit, gegründet ist? Werden die Männer der Fürsten es wagen, die Meynung aller aufgeklärten Teutschen, die öffentlich auftretenden Gründe des gebildeten teutschen Volksverstandes zu empören? Werden die Männer des Volkes Beschlüsse fassen, welche gegen Wahrheit und Recht und Gerechtigkeit anstoßen? —

Der auch von den Männern der Fürsten genehmigte Beschluß (und sie müssen genehmigen, was das Recht

will) wird von dem Oberhaupt des Bundes in Ausführung gebracht. Denn allerdings muß ein Oberhaupt des Bundes vorhanden seyn; wir werden dieses Oberhaupt bald näher kennen lernen.

Liegt in dieser Organisation ein antimonarchisches Element? Will ich Dinge vereinigen, deren Vereinigung auf nicht vorhandenen Dingen beruhet? Was ist denn nicht vorhanden? — Sind keine Völker vorhanden, die ihre Rechte zurück fordern? Sind keine Fürsten vorhanden, welche die Herausgabe dieser Rechte verweigern? Soll das gesammte Teutschland nicht in's Leben gerufen werden? Ist diese Bestimmung nicht die erhabenste, die sich teutsche Männer wählen können? So wie sich in einzelnen Staaten die Ständeversammlung zu dem Geheimraths-Collegio, das Geheimraths-Collegium zum Regenten verhält; so muß sich die National-Stände-Versammlung Teutschlands, nämlich das Unterhaus des Parlaments, zu dem Oberhaus, und dieses zu dem Oberhaupt des teutschen Bundes verhalten, und dieses Oberhaupt kann ein unsichtbares, oder ein sichtbares seyn. — Man hat allerdings zu erwarten, daß das Unterhaus das gesammte Teutschland in's Leben rufen wird; aber man hat nicht zu befürchten, daß sich das Oberhaus mit einzelnen Staaten beschäftigen werde. Es ist also hier überall nichts Einseitiges!

Harmonie sollte fehlen? — Sie wird hervor treten,

wenn das Recht hervor tritt. Befördere ich nicht die Geselligkeit? Unterordne ich nicht alles dem großen Charakter eines Staates, der Einheit? Diese Einheit mag nun sichtbarer oder unsichtbarer Natur seyn. Ein geistiges Wesen ist sie in jedem Falle. — Bin ich ein sclavischer Nachbildner der Formen, die an der Themse und an der Seine aufgestellt sind? — Verdiene ich den Vorwurf, Anti-Monarchisten bilden zu wollen? Wie, wenn ich der Bildner, der Schöpfer einer großen machtvollen teutschen constitutionellen (freylich nicht souverainen) Monarchie werden möchte?

O meine Zeit! Ist es möglich, daß in dir Männer leben, welche die liberalen Ideen anfeinden, die mit Wärme für das Wohl der Fürsten und der Völker ausgesprochen werden?

Einem Manne, der durchaus nicht begreifen kann — und diesem Mangel an Begreiflichkeit, diesem Mangel an Fertigkeit, Begriffe auffassen zu können, unterliegt einer der Ritter, die mich zum Kampfe heraus fordern, seinem eigenen Geständniß zufolge; einem Manne also, der durchaus nicht begreifen kann, wie der Geist des Südteutschen mit dem Geiste des Nordteutschen zu amalgamiren sey, und der sich selbst so wenig zutraut, in den Sälen der Volks-Repräsentanten Teutschlands eine Stelle einzunehmen — einem solchen Manne können wir keinen andern Rath ertheilen, als nicht fortzufahren, Ideen anzu-

feinden, die sein Kopf nicht begreifen, sein Gemüth nicht zur Wirklichkeit überführen kann; sondern sich um eine Sinecur-Stelle zu bewerben, und aller Einwirkung auf das Schicksal der Menschheit freywillig zu entsagen. — Mit Rittern, die eine so heuchlerische Bescheidenheit, eine so verachtungswürdige Gemüthlosigkeit, eine so bedauerungswürdige Geistesschwäche von sich selbst rühmen, würde Ulrich von Hutten keinen Gang gemacht haben. — Wir, die wir uns nur für Schildknappen Ulrich's halten, wollen uns die Mühe nicht verdrießen lassen.

Wenn ich in dem ersten Schreiben an alle teutschen Männer gesagt habe: der Fürst jedes einzelnen Staates, der zum teutschen Bunde gehöre, habe das Recht, ein Mitglied, das nicht integer vitae scelerisque purus ist, von der Wahl zum Volks-Repräsentanten auf der großen National-Versammlung auszustoßen; so habe ich mich nicht deutlich genug ausgedrückt. Ein lasterhafter Mann kann nicht Mitglied einer Ständeversammlung werden, wenn die Wahlen dieser Mitglieder so eingerichtet sind, wie ich sie in der Schrift: Allen Thronen, Palästen und Hütten, in Vorschlag bringe. —

Wenn aber auch ein solcher wegen seiner Laster allgemein verachteter Mann in die Ständeversammlung irgend eines Landes geschlichen seyn und von der Mehrheit der Mitglieder zum Repräsentanten auf der Natio-

nalversammlung gewählt werden sollte — ein Fall, der kaum denkbar ist, weil z. B. von 109 Männern gewiß 67 Männer dem Schlechtesten und Schlechten ihre Stimme nicht geben — und die Stimmen der 42 gar nicht entscheiden: so hat, meynte ich, der Regent das Recht, diesen Schlechtesten, wenn er es wirklich ist, id quod demonstrandum zurück zu weisen. Durch diesen von dem Regenten zu führenden Beweis der Schlechtigkeit des Gewählten ist, sollten wir denken, die Freyheit der Wählenden vollkommen gerettet.

Daß ich das integer vitae nicht für alles rechne, was ich von einem Mitglied des Unterhauses verlangen würde, versteht sich in der That wohl von selbst. Das sceleris purus ist schon eine höhere Forderung. Mir ist die moralische Kraft des Mannes schätzbarer, als all sein Wissen. Männern, deren feuriges Blut sie in den Jahren der Jugend zu raschen, jedoch nicht schlechten Handlungen hingerissen, die aber im Alter der Reife Wissenschaft mit Muth verbinden, und dem Despoten die Stirne zeigen, würden wir den Vorzug geben vor Männern, die von Gelehrsamkeit strotzen, aber entweder das ihrer Redlichkeit anvertraute Weib ihres Freundes verführten, oder in dem Kleide der Demuth pharisäischen Hochmuth und pharisäische Heucheley im Busen tragen, den Unbeschützten verfolgen, der nicht ihres Glaubens ist, und ihre Stirne vor den Gewalthabern in den Staub senken. —

Warum sollte ich die Todten ruhen lassen? mortuos plango, vivos voco, fulgura frango.

Mirabeau'n hätte ich zum Urheber der französischen Umwälzung gemacht? — Daran habe ich wahrlich im Traume nicht gedacht. — Für den Elenden halte ich jenen Menschen, der anfänglich für die Rechte des Volks sprach, dann für die Hofrechte intrikirte, als ihn der Hof gewonnen hatte. Solchen versipellis verachte ich, und Jeden verachte ich, der so, wie Mirabeau, ein versipellis ist, und sollte er auch des großen Chatam's Talente und Beredsamkeit besitzen.

Meine Gegner an der Spree wünschen zu erfahren, was in dem Unterhause des teutschen Parlaments das aristokratische Element in den Stand setzt, dem demokratischen das Gleichgewicht zu halten? — Selbst das wissen diese Herren nicht? — Wie viel wissen sie nicht? — Die Kraft der öffentlich, frey begründeten Wahrheit, die Ueberzeugung von dem Rechte, welches das rechte ist, bewirket dieses Wunder.

Durch Anschauung würden Sie sich, meine Herren! von dieser Wahrheit überzeugt haben, wenn Sie Mitglieder der Würtembergischen Ständeversammlung gewesen wären. Welch eine reiche Erndte würde ihre Weisheit, ihre tiefschauende Beobachtungsgabe da eingesammelt haben? — Die Aristokraten hielten die Demokraten

im Gleichgewicht, im Zügel, wenn es ja unter den 67 Männern Aristokraten oder Demokraten gegeben hätte.

In seinen frühern Studien hat übrigens der Verfasser des Schreibens an alle teutsche Männer den Unterschied eines Uebergewichts von einem Gleichgewicht ziemlich deutlich kennen lernen. Es sind beynahe 50 Jahre verflossen, seitdem er auf diese Höhe des Wissens gelangt ist. Die Geistlichkeit habe ich, als ich ein so großer Thor war, von dem Gleichgewicht des aristokratischen und demokratischen Elements in meinem Unterhause zu träumen, nicht aus dem Auge verlohren, wie mir Schuld gegeben werden will. Ich habe auf den hohen Sinn meiner Geistlichkeit gerechnet, und werde ihr nicht zumuthen, auf die Seite des Adels zu treten, wenn der Adel nicht ist, was er seyn soll, nämlich edel.

Sie fragen mich, wie wir uns die Mitglieder des Bürger- und Bauernstandes denken müssen? Und geben mir Schuld, Hottentotten auf den Bundestag senden zu wollen? — Es gereicht uns Teutschen zur großen Ehre, mit solchem verachteten Stolze von unserm Bürger- und Bauernstande, besonders dem südteutschen, zu sprechen. Auch die Bürger und Bauern der Havel und Spree werden es den Berlinern Dank wissen, sie den Hottentotten gleichgestellt zu haben. Die Dalekarlier gehören wohl auch zu diesem Geschlechte? Uebrigens bemerke ich, daß unter den Stellvertretern des Bürger- und

Bauernstandes auf der National-Bank Teutschlands Männer zu verstehen sind, von der Geistesbildung unserer Weishaare, Fischer, Bolley, Klüpfel, Zahn, Lange, Hoffmann Haakh u. a. d., Männer, welche so lange, bis sich unsere Bürger und Bauern aus dem Zustande des Hottentotten empor gearbeitet haben werden, doch durch Bauernklugheit gewählt, ihre Stelle vertreten mögen.

Bemerkungswerth ist es, und ich muß es hier bemerken, daß die Repräsentanten des Würtembergischen Bürger- und Bauernstandes durch die dem Adel vortheilhafte Stellung, welche sie demselben angewiesen, auf eine unwidersprechliche Weise documentirt haben, nicht das Uebergewicht unsers hohen und ritterschaftlichen Adels, wohl aber das Gleichgewicht zwischen dem Adel und dem Bürger- und Bauernstand verstünden sie zu sichern. Solchen Männern, meynen wir, die Schuhriemen aufzulösen sind diejenigen nicht würdig, welchen die Geschichte zu einem Mantel dient für Zwerge und für Riesen, und auch diejenigen nicht, welchen zum Heil der europäischen Menschheit eine Stelle in dem Staatsrath des Königs von Dahome angewiesen werden muß.

Die Gegner liberaler Ideen sehen überall einen unintelligenten, wir überall einen intelligenten Adel, einen Adel, der fähig ist, sich zu dem Geist der Zeit zu erhe-

ben, der sich von dem Bürger- und Bauernstand nicht absondern, sich nicht in eine Adelskammer häuslich und gemächlich niederlassen will. Unser Adel will seinen besondern Vortheil auf Kosten des allgemeinen Vortheils nicht vertheidigen, und so hat auch unser Adel nicht zu befürchten, was ihm in Frankreich, und zwar den Meisten mit vollem Recht widerfahren ist.

Mein in Vorschlag gebrachtes Verhinderungsmittel einer Umwälzung ist also kein Beförderungsmittel der Umwälzung, welche die auf den weichen Polstern der fürstlichen Prunkzimmer Sitzenden befürchten. Ich bin in der That der gefährliche Mann nicht, den Sie, meine Herren verkappte Ritter, in mir suchen wollen.

Indem ich alle Stände amalgamire, bringe ich sie nicht in eine Entgegensetzung.

Ich will also eine Volksvertretung durch eben das Mittel herbey führen, welche Sie zu diesem Zwecke in Vorschlag bringen; ich will, was Sie wollen, aber nicht, wie Sie es wollen; und deswegen wollen Sie mich nicht verstehen; Sie wollen mich verhaßt machen, mich als einen Demagogen hinstellen. Das bin ich nicht, das bin ich nie gewesen, das werde ich nie seyn. — Die Männer, welche ich Ihnen oben genannt habe, wissen, so gut, wie Sie, daß die Volksvertretung die Demokratie durchschneiden müsse, wie die Aristokratie. Diese

Männer wissen aber auch, daß die Volksvertreter, Adel, Bürger, Bauern, die Erneuerung, Fortsetzung, Fortpflanzung der Rheinbundes-Souverainetät durchschneiden müsse, und das, meine Herren, scheinen Sie nicht zu wissen, wenigstens nicht zu wollen. Und weil Sie das Durchschneiden dieser Attentate für Ultra-Souverainetäten nicht wollen, wollen Sie auch keine constitutionelle Monarchie zum Vorschein kommen lassen. — Hinc illae lacrymae! Die rechtlichen Männer der Teutschen leben für die Idee und kämpfen für die Idee eines ächten constitutionellen Königthums, und sie sind für diese Idee begeistert, weil sie vielleicht mit nicht ganz unglücklichem Erfolg dem Entwicklungsgange der europäischen Menschheit nachgeforscht, und das Resultat ihrer Forschungen in der Ständeversammlung Würtembergs, und überall ausgesprochen haben.

Durch das Aggregat aller dieser Bemerkungen glaube ich Ihnen vollkommen deutlich gemacht zu haben, daß es zwar kein Parlament — weil Sie diesem Worte unhold sind — aber eine Bundesversammlung in zwey Kammern in Teutschland geben muß, wenn Teutschland nicht untergehen, wenn Preußen, wenn Oesterreich nicht noch westlicher geschoben werden sollen.

Hoffentlich werden Sie nun die Bewunderung der Kühnheit herabstimmen, mit welcher ich den König von Preußen aufgefordert habe, und wiederhohlt auf-

fordere, dahin zu streben, daß Teutschland eine Verfassung bekomme. — Ein Oberhaupt, einen Schlußstein muß freylich der Bund haben. Kann die moralische Kraft allein dieser Schlußstein nicht seyn, so gebe man diesem geistigen Wesen einen Körper. Die große und edle Politik, welche Preußen auf dem Wiener Congresse beseelte, hat ja Oesterreich diese Supremazie angeboten! Warum sollte sie nicht noch einmal angeboten werden können? Warum sollten die renitenten Könige und Fürsten und ihre Räthe durch die Macht aller teutschen Stimmen, durch die Allmacht der Wahrheit nicht endlich bewogen werden können, der Majestät des teutschen Monarchen zu huldigen?

Indem Sie mir Schuld geben: ich hätte Sr Maj. dem Könige von Preußen zugemuthet, eine Anti-Monarchie an die Stelle der teutschen Monarchien zu stellen, handeln Sie, ein Mann, durch dessen in diesem harten Kampfe sich manchmal öffnendes Visir ich einen ehemaligen Freund zu erblicken glaube, — wahrlich nicht ritterlich! — Eine allgemeine constitutionelle Monarchie will ich herbey führen, stiften, (wenn Sie wollen,) indem ich Königthümer unter Ein Haupt vereinige. — Muß ich Ihnen, einem Manne Ihrer Gelehrsamkeit, sagen, daß es keine Bayerische, keine Hannöverische, keine Würtembergische Monarchie giebt; und doch sprechen Sie von den teutschen Monarchien? War der große Mithridates kein Monarch? Welcher der teutschen Re-

genten, der über eine Volksmenge von 1¼, von 2 oder 3 Millionen herrscht, und von denen keiner ohne alle andere selbstständigen Schutz haben oder geben kann — ist eitel genug, sich von seinen Höflingen einen Monarch nennen zu lassen?

Ich soll Ihnen, wenn ich könnte, die Ursache erklären, warum ich die alten Rechte des Würtembergischen Volkes vertheidigt habe, vertheidigen werde, so lange ein Athemzug in mir ist? In der That, ich bin so glücklich, Ihnen diese Ursache erklären zu können. Sie glauben, daß diese alten Rechte mit dem Verschwinden des teutschen Reichs auch verschwunden sind? Könnte ich einen Augenblick aus dem Gleichmuth heraus treten, mit dem ich teutschen Männern mein Benehmen vor Augen lege, so würde ich Ihnen wohl mehr als die simple Frage entgegen halten: Hat das Recht aufgehört, weil das Gericht unterbrochen ist? Hat das Recht der Völker mit dem heiligen römischen Reiche aufgehört, auf welchem Rechte ruht dann die Macht der Fürsten?

Könnte ich böse werden, ich würde Ihnen einige Lanzenstöße versetzen, die Ihren Rippen wahrlich weh thun sollten. Ich will Ihnen ganz kaltblütig sagen, daß ich im Würtembergischen Volks-Senat nicht allein die alten Rechte der Würtemberger, sondern die alten Rechte aller Völker — aber auch die alten begründeten

Rechte der Regenten, die nicht in Herrscher sich verbilden wollen, vertheidigt habe.

Geruhen Sie, huldreich von dem Katheder, von welchem Sie mir die Lehren Ihrer Weisheit zufließen lassen, auf mich herab zu blicken, und folgenden Vortrag geduldig anzuhören:

Die Möglichkeit aller Völkergesellschaften, also die Möglichkeit aller Staaten, beruht auf den Beyträgen, welche von allen Mitgliedern des Staates zur Erhaltung des Staates gegeben werden müssen. Diese Beyträge bestehen in teutschen Verfassungen in dem Ertrage der Domainengüter, und in Steuern, welche nachzugeben sind, wenn jener Ertrag nicht hinlänglich ist. In allen Staaten sind die Domainen durch die Kraft des Volkes entweder fondirt oder erobert, erworben worden. Ohne die Kraft des Volkes haben die Fürsten und Könige aller Zeiten nie etwas vermocht. In allen Staaten müssen die Domainen zur Unterhaltung der Familie des Regenten und zur Bestreitung der Staatsbedürfnisse verwendet werden. Nur dann, wenn der Ertrag der Domainen nicht hinreicht, müssen die Völker beysteuern. Aber nur als verständige Wesen, aus Ueberzeugung von der Anwendung zu einer Pflichterfüllung des Staats. Daher den Völkern das Recht, das nicht in Zweifel zu ziehende, das unabsprechbare Recht, den Ertrag der Domainengüter kennen zu wollen, damit sie beurtheilen können, wie

viel sie beyzusteuern haben. Daß überall, wo es nicht nothwendig, nicht einmal zweckmäßig war, zu steuern, doch gesteuert werden mußte, — das ist die Pandorabüchse, aus welcher alles Ruchlose für die Völker hervorgehen mußte. Dieses heillose Wesen, diese Finanz-Mysterien wollen die Völker nicht mehr dulden; sie wollen den Staatsbedarf kennen, und geben, was dieser heischt, — nicht weniger, aber auch nicht mehr. —

Diese Steuerbewilligung kann nicht ohne Volksstellvertretung, und zwar nicht ohne ununterbrochene Volksvertretung, organisirt werden.

Die Prüfung der Nothwendigkeit und Verhältnißmäßigkeit der Staatsausgaben und Einnahmen ist nicht das Werk einiger wenigen zum Abstimmen getriebener Ständesitzungen. Das Bewachen der Anwendungen, das Sinnen auf Ersparnisse, erfordern ein ununterbrochenes Einstudiren in die Sache. Aber jene Herren freylich, welche verantwortlich scheinen und nicht seyn wollen, construiren nichts weniger gern, als solche gründliche Mittel, sie zu beobachten.

Die Volksstellvertretung ist ein Name, ist ein Schein, ist eine papierne Schutzwehr gegen Wind und Regen und Hagel, ohne Verantwortlichkeit der Geheimen Räthe. —

Die Verantwortlichkeit der Geheimen Räthe ist ein Spielwerk, ohne einen obern unabhängigen Gerichtshof in jedem einzelnen Staate. Ein unabhängiger oberer Gerichtshof in jedem einzelnen Staate ist eine Gaukeley, ohne einen unabhängigen teutschen obersten Gerichtshof. Die Unabhängigkeit dieses obersten Gerichtshofs steht unter der Aegide der Volkskammer des teutschen Parlaments!

So habe ich die Rechte des Würtembergischen Volkes vertheidigt, die mit der Reichsverfassung, mit der Niederlegung der teutschen Kaiserkrone zu den Füßen des Gallo-Corsen nicht untergehen konnten. Und diese Rechte sind auch die Rechte des Brandenburgers, des Pommern, des West- und Ostpreußens, des Schlesiers u. s. w. — So habe ich in dem Würtembergischen Volks-Senat für die Rechte des Würtembergers und für die Rechte des Brandenburgers, für die Rechte aller Teutschen gekämpft, und eine große, eine heilige Pflicht erfüllt.

So habe ich Ihnen die Stufenleiter des Rechts, von der Untersuchung des Ertrags der Domainen, von der ständischen Casse bis zum Parlament herauf vorgelegt. Alles steht in unzertrennbarem Zusammenhang; Ausmittelung des Domainenertrags, Steuercasse, Volksvertretung, ununterbrochene Fortdauer derselben, Verantwortlichkeit der Geheimen Räthe und aller Staatsdiener, oberer und oberster Gerichtshof, Parlament, alles das sind die Ringe einer und eben derselben Kette! Kein Ring kann

heraus genommen werden. — An die Unzertrennbarkeit, an die Festigkeit dieser Kette ist das Recht aller Völker geknüpft. — Diese Rechte sind unabhängig von der Krone Carls des Großen und von der goldnen Bulle Carls des IV. Diese Rechte brauchen durch keinen Kabestan in die Höhe gewunden zu werden; sie liegen zu Tage. — Sie werden sie sehen, diese Völkerrechte, wenn Sie anders Augen haben, Völkerrechte zu sehen. Der Glanz der Souverainetätsrechte hat manche ehemals gute Augen um ihre Scharfsicht gebracht; dieser Glanz gleicht dem glühenden Eisen, womit man Augen blendet. — Sie beurtheilen mich ganz falsch, wenn Sie wähnen, ich sey eifrig darauf bedacht, eine verlohrene, eine auf immer verlohrene Standes-Autorität wieder gewinnen und deswegen eine Umwälzung befördern zu wollen, deren Folgen ich, wenn ich sie sehen könnte — zu verabscheuen Ursache haben sollte. — Ich will für mich und meinen Stand nichts, gar nichts! Ein Streben nach höhern Dingen bewegt mich. — Die Umwälzung, die Sie fürchten, ist eine sanfte Umwälzung, eine schmerzenlose Wiedergeburt. Seyn Sie ganz ruhig. Ihre Lehre, daß man die Kunst des Verallgemeinern verstehen und wissen müsse, wie die Extreme sich berühren, ist ungemein weise, und in dem wohlmeynenden Ton eines Docenten ausgesprochen, dessen Absicht ich verehre. Aber die Völker werden sich einmal von der Leerheit der Ansprüche, welche sie an die Macht machen, trotz Ihrer vortrefflichen Lehren, nicht überzeugen, und so

werden diejenigen, welche dem Rechte dieser Ansprüche der Völker sich entgegen werfen, durch ihr Geschrey den schlafenden Löwen wecken. Ihnen und mir ziemt es unstreitig, weder der aristokratischen, noch der demokratischen Partey anzuhängen. Indem ich auch den Souverainetäts-Uebertreibungen nicht anhänge, glaube ich in der vollkommensten Mitte zu stehen, von allen Extremen gleich weit entfernt. Ich, freylich kein zweyter Fenelon, huldige dem Quietismus nicht. Das Sprüchwort meiner Frau Großmutter hochseligen Andenkens: die Zeit müsse ihre Zeit haben, belächle ich. Ob ich zu denjenigen gehöre, welche in dem Verhältniß der Idee zur Wirklichkeit Hindernisse überwinden oder nur mit ihnen spielen wollen. Die Hindernisse, welche sich der Verwirklichung meiner Idee entgegensetzen, will ich bekämpfen, und durch den Kampf zum Sieg gelangen. Aus diesen Prämissen kann die Entscheidung abgeleitet werden, wem die Schmähung gelte, mit welcher Sie, Herr Ritter, unedel und unritterlich Ihre Diatribe endigen, und mich nicht undeutlich zu den Thoren zählen, die in dem Verhältniß der Idee zur Wirklichkeit, lieber mit Hindernissen spielen, als dieselben überwinden wollen. Soll diese Schmähung mich treffen, so sehe ich mit Ruhe auf sie herab; sie ist ein Stoß, der an meinem Panzer abgleitet. In der Antwort eines Preußen auf mein erstes Schreiben an alle teutsche Männer finden sich viele dergleichen Verunglimpfungen. Ich glaube nicht, daß diese Antwort von einem braven Preußen herrührt. Denn

ein braver Mann macht keine Haß erregende Andeutungen auf die gefahrvolle Tendenz liberaler Aeußerungen.

Es wird mir ferner in dieser Antwort der Vorwurf gemacht, einen Völkerbund von einem Fürstenbund unterschieden zu haben. —

Alle Kriege, welche in dem neuern Europa, wir wollen, um recht bestimmt zu reden, die Periode von Carl V. an betrachten, alle Kriege, welche in dem neuern Europa geführt worden, sind aus dem Bündniß der Fürsten hervorgegangen. Fürstliche Launen, fürstliche Leidenschaften haben diese Kriege entzündet; auch die Religion mußte den Mantel leihen; Fürstenknechte gaben den Rath dazu; der gesunde Verstand, der Wille der Völker wurde nie gefragt; von dem Interesse der Völker war die Rede nicht. Es waren Cabinetskriege. Die Cabinets-Politik bewies die Nothwendigkeit dieser Kriege, und die Cabinets-Justiz wurde dabey recht im Großen geübt. Alle diese Kriege hatten Erfolge, welche das Glück der Völker nicht beförderten. Die Cabinets Armeen schlugen sich, zaußten sich die Haare aus; nach einigen Jahren machte man Frieden, und einige kleine Grenz-Abtheilungen abgerechnet, blieb alles bey'm Alten. Man hatte siegend, in retrograden Bewegungen, eigenes und fremder Länder Glück verheert, damit die Familiensöhne zum Avancement kämen, und dann im Frieden das Vaterland als Pensionisten aufzehrten. Die

Völker, deren Kinder in den Cabinets-Armeen getödtet, deren Wohnungen in Feuer aufgegangen, deren Felder verheert, deren Geld in die Taschen der Armee-Lieferanten geflossen, kehrten in die alte Sklaverey zurück.

Jetzt, nach Jahrhunderten, ereignet sich's, daß ein im Westen aufgegangenes Feuer ein ostwärts wohnendes Volk aus dem Schlafe der Sclaverey weckt, und dieses Volk veranlaßt, Rechte zu reclamiren, die durch Facta nicht vernichtet, nur übertüncht worden waren. Der König dieses Volkes, er, der allein an dem Unglück dieses Volkes nicht schuldig ist — ein seltner Fall — wird vom Thron gestürzt, in den Kerker geworfen. In dieser furchtbaren Anmaßung sehen alle Könige sich beleidigt, sie wollen ihren Bruder entfesseln, aus dem Kerker befreyen. — Aber diese Könige werden selbst geschlagen, einige in ihren Palästen bedrohet; andere ihrer Länder beraubt. Denn ihre Cabinets-Armeen zerstieben vor den Volks-Armeen, wie Spreu vor der Wuth der Orkane.

Frankreichs Volks-Armeen tragen ihre siegreichen Fahnen über die beschneyten Alpen, über den rauschenden Po, und noch einmal liegen Italien und Rom zu den Füßen der Gallier.

Mit diesen Siegen nicht zufrieden, überschreiten die Republikaner den Rhein, die Elbe, die Oder, den Niemen, und nähern sich den Grenzen Asiens.

Aber allmählig waren auch diese Volks-Armeen in Cabinets-Armeen verwandelt worden; und in dieser Eigenschaft wurden sie geschlagen, aufgerieben, vernichtet von den Armeen eben jener Kaiser und Könige, deren Cabinets-Armeen durch den Drang der Umstände in Volks-Armeen verwandelt worden waren.

Also — als sich diese Kaiser und Könige mit ihren Völkern verbanden, als diese Völker sich selbst herzlich und traulich die Hände reichten, stiegen die Kaiser und Könige und die Völker aus dem Abgrunde der Besiegten auf die glanzvolle Höhe der Sieger.

Mit den Völkern demnach müssen sich die Fürsten verbinden, in dem Geiste der Völker müssen sie handeln, um zu großen Resultaten des Krieges und des Friedens zu gelangen.

Die Fürsten sind, sagen Sie, mein Herr Ritter, die Organe, welche die Quintessenz des allgemeinen Urtheils und Wollens der Völker in sich aufnehmen; sie sollen diese Organe seyn, erwiedere ich Ihnen; noch sind sie es wahrlich nicht; in ihren Souverainetäts-Anmaßungen können sie es nicht seyn, nicht werden. Nur durch repräsentative Verfassungen werden die Fürsten die concentrirenden Organe der Völker. Jetzt sind Fürstenbündnisse von Völkerbündnissen so verschieden, wie die Bündnisse des mißverstandenen Eigennutzes und der

Unredlichkeit von den Bündnissen für wechselseitiges Wohlergehen und Rechtsbestand von einander verschieden sind. Zu dem Capitel des Völkerrechts, welches von den Bündnissen handelt, ist noch gar vieles, alles zu reformiren; und ehe diese Reformation nicht Statt findet, wird es mir erlaubt seyn, zu behaupten, daß sich nicht Fürsten mit Fürsten gegen Fürsten, sondern Fürsten mit ihren Völkern gegen selbstsüchtige Fürsten verbinden müssen, welchen ihre Völker zu Werkzeugen der Willkühr dienen. Einen Fürsten- und Völkerbund will ich gegen die Barbaren, die, von Halbbarbaren angeführt, nicht jetzt, aber in keiner ein Menschenalter entfernten Zeit von den Gestaden des kaspischen See's an die Gestade des Bodensee's vordringen werden.

Sie sehen diese Gefahr, Ritter der Spree! So etwas zu sehen, sey nicht ungewöhnlich, meynen Sie. Und aller Zeitgenossen Gedanken hätte ich ausgesprochen, fügen Sie gefälligst hinzu. Wohl mir, daß ich Aller Gedanken ausgesprochen habe. Was Alle denken, geht bald in die Wirklichkeit über.

So stehen Sie denn nicht länger an, Herr Ritter, das Ihrige beyzutragen, daß eine Idee verwirklicht werde, die ich schon vor 20 Jahren in Anregung gebracht habe, nämlich dem östlichen Kriegstheater Preußens die strategische Einrichtung zu geben, die es wahrlich bedarf.

Und so glaube ich denn den schwarzen Ritter am Gestade der schwanenreichen Spree aus dem Sattel gehoben, in den Staub geworfen zu haben, und nun zu dem Ritter zurückkehren zu können, den ich gleich anfänglich am Fuße des Taunus, an warmen Quellen sich labend, gefunden, aber mit nicht ganz unmerklicher Vernachläßigung indessen, bis ich mit dem Ritter der Spree fertig war, stehen gelassen hatte.

Der Trompetenstoß erfolge; mein Gegner trete in die Schranken! Wieder erhebe ich zu Gunsten eines Parlaments die eiserne, feste Lanze.

Daß ich ein teutsches Parlament wünsche, habe ich öffentlich ausgesprochen; und in dem letzten Augenblicke meines Lebens wird es mich freuen, diesen Ausspruch gethan zu haben. Der Stützpunkt des Oberhauses liegt in der Macht der Fürsten; der Stützpunkt der Volkskammer in rechtlich freyen Landesständen aller Völker, also in allen Völkern; der Vereinigungspunkt beyder Häuser in der öffentlichen Meynung. Das Oberhaupt ist also ein geistiges und unsichtbares Wesen, und dem Geiste gebührt der Vorzug vor dem Körper.

Doch betrachten wir auch den Fall, wenn man dem teutschen Parlament außer dem unsichtbaren Oberhaupt auch noch ein sichtbares zu geben für nothwendig erachtet. Wenn ganz Teutschland, von dem Niemen und der

Weichsel bis an die neue französische Gränze unter Ein Oberhaupt käme, beschränkt nicht durch eine, auf der goldnen Bulle ruhenden Capitulation, nicht durch einen Regensburger Reichstag, — sondern, durch ein Parlament, wie ich es in jener Schrift nur in allgemeinen Umrissen angegeben habe, bald in einem allen Thronen, Palästen und Hütten vorzulegenden Vortrage in besondern Zügen angeben, und jeden, der sich überzeugen will, weil er des Nachdenkens fähig ist, überzeugen werde, daß alle jene Schreckbilder von Independenz und Souverainetät des Volks, womit man die Schwachen scheuchen will, in der That auch nur Schwache scheuchen kann, verschwinden; wenn von meinen Vorschlägen kein Meynungskampf, kein Gedankenkrieg zu fürchten, der endlich in Parteywuth ausarten und die Faustkraft des Pöbels zu Hülfe rufen würde; wenn sanfte Gemüther, welche der Anblick verheerter Felder, niederstürzender Paläste, brennender Hütten, aus ihrer Ruhe stört, Ursache haben sollten, sich zu beruhigen, dafern nämlich geschieht, was ich in Vorschlag bringe; wenn das Heil der Völker nicht durch Erdbeben, nicht durch Orkane herbey geführt zu werden braucht; wenn die Zeit gekommen oder doch nahe ist, wo durch die Kraft der Wahrheit, die in allen Gemüthern und in allen Köpfen herrschend wird, die Bahn geebnet werden kann, die zum Tempel des Völkerheils führt; wenn ich auf die Verwirklichung einer Idee dringe, die schon auf dem Congreß zu Wien von 29 teutschen Fürsten und Ständen in

Vorschlag gebracht worden ist, eine Idee, welche der brave Gagern für das Wünschenswertheste und Sicherste erklärte, was hätte geschehen können, und für welche der für sein Vaterland (Hannover) eifrig bemühte Graf Münster, auf Befehl des Prinzen Regenten, von dem Augenblick an, als Oesterreich im Jahr 1813 zur großen Allianz hinzugetreten war, alle Mittel der überzeugenden Unterredung anwandte, Oesterreich zu bewegen, die teutsche Kaiserkrone von neuem anzunehmen; — wenn diese Ansichten wohl der Beherzigung aller Teutschen würdig sind, — wahrlich dann kann kein unpartheyischer Mann behaupten, daß die von dem das Gute, und nur das Gute wollenden Verfasser des Schreibens an alle teutsche Männer in Anregung gebrachte Heilmittel, schrecklicher seyn sollten, als die Krankheit Teutschlands, die einmal, wenn nicht ein kräftiger Hypokrates kraftvolle Mittel anwendet, zu Teutschlands unvermeidlichem Tode führt. —

Meine Vorschläge scheinen ferner dem Verfasser jener Kritik ungeheuer, und mit der Natur der Menschen in geradem Widerspruche zu stehen.

Wenn bey meinen Vorschlägen Dimensionen zum Grunde liegen, die mit dem Maßstabe der Pygmäen nicht gemessen werden müssen; so ist es nicht meine Schuld, wenn man diesen Maßstab doch anwendet, und auf ungeheure Resultate kommt.

Der Natur der Dinge kann ein Bund teutscher Staaten, der nach dem Muster des achäischen Bundes gebildet werden kann, nicht entgegen streben.

Warum sollten Staatsgesetze, die der Geist der Griechen erfand, unanwendbar seyn auf den Geist der Teutschen?

Welches sind diese Staatsgesetze, die der Geist der Achäer erfand, wenigstens in kraftvolle Anwendung brachte?

Rechtsgleichheit aller Stände,

Redefreyheit,

Freye Selbstständigkeit und

Der ganzen Halbinsel Eintracht.

Und ein Bund, den diese Staatsgesetze geschlossen hatten, und aus dessen Schoos ein Philopömen und ein Polybius hervorgegangen sind, ein Bund, der der Römerwelt trotzte, einen solchen Bund finden wir ungeheuer, und der Natur der Dinge und der Menschen zuwider? — Groß in Wahrheit ist die Herzlosigkeit, die solch einen Ausspruch thun kann!!

Der Natur der Teutschen kann also dieser Bund nicht entgegen streben. Oder sind wir so tief gesunken,

daß unsere teutsche Natur nicht einmal ähnlich ist jener griechischen?

Die Bewohner der orkadischen Inseln sind den Grönländern nicht allzu entfernt; doch sitzen sie mit den Bewohnern der Grafschaft Sussek auf einer Bank in Westmünsters Hallen. Der Bewohner der Insel Rügen ist von Grönland weiter entfernt, als der Orkadier, und der Mann von Rügen sollte mit dem Manne an der Donau nicht auf einer Bank sitzen können, um mit einander wegen gemeinschaftlicher Noth und vereinbarer Hülfe in Kurzem vertraulich zu werden? Wer kann die Wahrheit bekämpfen: Sprachverwandte Volksstämme können leicht in Ein Volk zusammen geschmolzen werden? Sehen wir es nicht an den Britten? Sehen wir es nicht an den Franzosen?

Wenn ganz Teutschland unter Napoleons eisernem Arm gegen Rußland marschirte, warum sollte ganz Teutschland nicht unter den Freyheitspannern Oesterreichs und Preußens gegen Volksglück drohende Gefahren von Osten oder Westen marschiren können? wie ganz Teutschland unter diesen Pannern gegen Frankreich marschirt ist, als die Kaiser und Könige durch Verheißung Völkervertretender (nicht Völker-zertretender) Verfassungen den Geist der Teutschen zu gewinnen gewußt hatten? Wollen denn die Kaiser und Könige in diesem Beyspiele nicht sehen, daß Hundert, die wollen, mehr vermögen, als

Hunderttausend, die müssen? Das Wollen ist für, das Müssen gegen die Natur des thatkräftigen Menschen. Leidender Gehorsam giebt nur Maschinen, und bald werden die, welche diese Maschinen bewegen wollen, selbst nur maschinenmäßige Druckwerke.

Ist es gegen die Natur der Dinge, in Ostpreußen und in Ostgallizien strategische Einrichtungen zu treffen, deren Zweck wäre, Rußland im ersten Anfang des Feldzugs zu nöthigen, über den Dniester zurück zu treten, wenn ein Eroberer auf den weisen Alexander folgen sollte? Warum ist es ungeheuer, warum widerstrebt es der Natur des Menschen, unter dem Schutze dieser vorliegenden Bollwerke, das teutsche Bundesheer an der Oder zu sammeln, von der Oder nach der Weichsel vorschreiten, die Curtine jener Bollwerke bilden zu lassen?

Wenn Benningsen die Kette der festen Plätze am Boristhenes und Pruth bereist und fester anzieht; warum soll man nicht diesseits anfangen, seine festen Stellungen wenigstens kennen zu lernen? Alexanders heiliger Bund mag in seinem Herzen ein Friedens- und Eintrachts-System zum Zweck haben; daß aber dieses System auch bey jedem Wechsel der Dinge nicht anders gedeutet und angewendet werde, bewirken wir nur dadurch, wenn wir zum Voraus alle Einrichtungen treffen, daß kein Antiochus es zu übertreten für räthlich halten kann.

Gleich mir fürchtet mein Kritiker Rußlands weiteres Vordringen. Seine Gelehrsamkeit sagt ihm, was Rußland jetzt ist. Aber doch will Er, weil meine Vorschläge ungeheuer, mit der Natur der Dinge und des Menschen im geraden Widerspruch stehen sollen, keine Rettung? Die Hände in den Schoos legend, wollen Sie, ein Teutscher, ruhig Teutschlands Kraft dahin schwinden sehen? — Ich will, so viel an mir ist, Teutschlands Kraft wecken; Ich sehe Rettung; freylich nicht in den vom Souverainetätsschwindel ergriffenen Oligarchen, aber in dem von ächter Freyheit geheiligten Willensmuth der Völker! Ausführbar sind meine Vorschläge, so bald man sie ausführen will. Die Unausführbarkeit liegt nur in dem kalten Willen der Völker, nur in dem Mangel an Willen der Regierungen. Wenn alle Dämme durchbrochen, alle Gefilde überschwemmt, verheert seyn werden, so wird man bedauern, meine Vorschläge nicht beherzigt zu haben.

Die physische, geographische und politische Lage Teutschlands widerstrebt nicht meinen strategischen Entwürfen. Die Neigungen, die Cultur, die Wünsche, der entschiedene Wille der Völker, werden die Neigungen, die Wünsche, den entschiedenen Willen der Fürsten, die in dem hohlen eisernen Coloß mit thönernen Füßen *) ihr Heil suchen, zu zügeln wissen, dafern diese Völker

*) Eigener Ausdruck der rheinischen Blätter.

in dem Unterhause des teutschen Parlaments ihren Willen aussprechen zu wollen, den besonnenen Muth äußern.

Eben deswegen und eben darum, weil in unsern Tagen so viel gesprochen und so wenig gehandelt, so viel versprochen und so wenig gehalten wird, will ich schöne Formen, einfach und gefällig, (Formen vertragen sich mit Wahrheit und Recht, welche selbst Formen im Geiste sind,) aber ich will keine schallenden Worte; einen Geist will ich wecken, der, alles schädliche Formenwesen verachtend, die trefflichsten Grundsätze überführt, aus dem Reiche der Speculation und der Theorie, in das Reich der Praxis, in die Gefilde des Lebens! — Und an diesem Geiste soll das gemeine Treiben der Machtmenschen scheitern. Denn dieser Geist soll nicht kleben an Worten und Redensarten; er soll der Geist ächter Freyheit seyn.

Die ächte Freyheit aber besteht auch bey mir, wie ich behauptet habe, ehe ich rheinische Blätter gelesen, in der Gleichheit aller vor dem Gesetze, in dem verhältnißmäßigen Beytrage Aller zu allen Lasten des Staates, in der freywilligen Aufopferung und Hingebung des Lebens Aller zur Vertheidigung Aller! — In der Verwebung dieser ächtteutschen Grundsätze in das ächtteutsche Leben, suche ich die unerschöpfliche Quelle aller der Hülfen, welche sich die Teutschen geben können, ihre Eigenthümlichkeit, ihre Selbstständigkeit zu bewahren, und sich dem Kulminationspunkte ihrer Vollkommenheit

zu nähern, ohne ihn je zu erreichen, d. h. ohne je auf der Zinne zu stehen, von der nicht rückwärts, nicht vorwärts geschritten werden kann, ohne in den Abgrund des Verderbens zu stürzen.

Daß der Verfasser des Schreibens an alle teutsche Männer nicht zu den Vertheidigern der Adels-Privilegien gehöre, das glaubt er bewiesen zu haben durch That. — Zwar gehört er zum Adel, aber er glaubt sich der Vorurtheile des Adels entledigt zu haben. Er tritt nicht mit der Adels-Dekoration auf der Brust — er tritt mit der Würde des Menschen in der Brust vor den Thron; indem er dem irdischen Geschlechte der Herrscher die Pflicht der Anerkennung der Volksrechte in's Gewissen redet, steht er nicht mit gebogenem Rücken vor diesem Geschlecht und legt seinen Schild, mit dem er, wie Winkelried, die Lanzen der Herrscherknechte auffassen möchte, nicht nieder in die Prunkzimmer der Höflinge; er will weder Privilegien sichern, noch Gnadengehalte erbetteln; er will sich von den aufgeklärten Männern des Volkes nicht trennen.

In solche Trennung gehen nur Männer ein, für die es keine große Vergangenheit, keine große Zukunft, nur eine kleine erbärmliche Gegenwart giebt. Die Trennung der Siebzehn des ritterschaftlichen Adels in der Ständeversammlung Würtembergs im März 1817 war das Werk jener Oligarchen, die von dem Regieren

nichts, von dem Herrschen alles verstehen, weil sie die Maxime: divide et impera! mit aller Schlauheit der Mittelmäßigkeit anzuwenden wissen.

Der Adel ist kein nothwendiger Theil eines Staatsgebäudes; aber er ist ein vorhandener Theil. Unedel, unteutsch wäre es, ihm, dem Adel, zu nehmen, was ihm von Rechtswegen gebührt. Indem wir für Rechte kämpfen, müssen wir nicht Rechte zertreten wollen. Es muß dem Adel eine neue Zeitgemäße Stelle in der neuen Verfassung aller teutschen Staaten angewiesen, und der Feudal-Adel in einen constitutionellen verwandelt werden. Wer hat nicht längst mit dem Herausgeber der rheinischen Blätter die Meynung getheilt: Nur durch eine solche Stellung könne der Adel sich und den Völkern das Ungemach eines längern Kampfes ersparen, und retten, ohne alle Gefahr und Verlust, was allein noch gerettet werden kann, unausbleiblich verlohren gehen muß, wenn der Idealismus jener Mirabeaux und der mit Liberalität und Bonhomie überfirnißte Ahnenstolz jenes Mannes befriedigt werden soll, dessen nur scheinbar großen Ruhm die Idee der Würtembergischen Adelskammer in dem Geiste des Königs von Würtemberg befestigt hat!

Gleiche Rechte und gleiche Lasten mit dem Volke fordern wir für den Adel, weil Vernunft, weil Zweck, weil das Beste des Staates allen gleiche Rechte geben, alle mit gleichen Lasten belegen.

Steuer-Privilegium ist keine Begünstigung, die wir in Anspruch nehmen. Befreyt vom Kriegsdienste wollen wir nicht seyn; wie der sechzigjährige Bürger Athens, wollen auch wir in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger treten; auch unsere Söhne sollen nicht vom Kriegsdienste befreyt seyn; aber eine Institution verlangen wir, wodurch die Jünglinge, nicht nur aus dem Stande der Adelichen, sondern überhaupt aus dem Stande aller Honoratioren, nicht zu frühe und nicht zu lange den Studien entrissen, und nicht verhindert werden, mehr zu lernen, als das Gewehr zu präsentiren und auf die Wache zu ziehen. Wir unterscheiden zwey Zustände in dem Leben der Staaten: den Zustand des Kriegs und den Zustand des Friedens. Tritt der Zustand des Krieges ein, so müssen alle Kräfte aufgeboten werden, den Feind zu schlagen, das Vaterland zu retten. Der Königssohn und der Sohn des Taglöhners muß dem Rufe des Vaterlandes Gehorsam leisten; die Edelsten müssen den Pannern folgen. — Aber durch das Soldatenspielen des Friedens muß man die Axt des Verderbens nicht an die Wurzel der Aufklärung legen; man muß die Pflanzungen edler Bäume nicht aushauen, um — Suppe zu kochen; d. h. 16 bis 17 jährige Jünglinge aus dem Stande der Honoratioren müssen nicht in die Reihen der Friedenssoldaten gestellt, müssen nicht genöthigt werden, die edle Zeit, die sie auf ihre Bildung verwenden könnten, in den Weinhäusern oder auf den Bierbänken der Hauptstädte zu vergeuden. Man darf diejenigen, die sich

den Waffen nicht vorzugsweise widmen wollen, vor Vollendung ihrer Studien nicht unter die Waffen stellen. Nicht in den Exercierhäusern wird der kriegerische Geist der Nation geweckt und erhalten. Der kriegerische Geist geht auch nicht aus dem Exerciren, nicht aus spielenden prunkenden Waffenübungen hervor. Der Funke des kriegerischen Geistes, der in dem feurigen Jünglinge glimmt, wird erweckt, angefacht, zur Flamme erhoben durch den Anblick, durch das unterrichtende Beschauen der Gefilde, auf welchen kriegerische Thaten vollbracht worden sind, oder vollbracht werden können.

Auf Euern Akademien lehrt Ihr alles, nur das Nothwendigste, den Krieg, die Philosophie des Kriegs, das Große, das Herrliche des Kriegs, sein geistiges Wesen — das lehrt Ihr nicht. Dadurch geschieht es, daß die wahre Vorbereitung zum Kriege uns mangelt. Kriegerischer, als wir sind, müssen wir werden, wenn wir frey werden wollen:

Wir behalten uns vor, die Mittel anzugeben, wie die Wissenschaft des Krieges überall verbreitet, und die Kunst des Krieges, die wahre große Kunst des Krieges, geübt werden könne ohne Trillmeister, wie sie bis jetzt Statt fanden. —

Jener große Feldherr der Achäer verstand die Kunst, ächte Soldaten zu bilden. Wir werden Philopömene

unter uns auftreten sehen, wenn wir einen teutschen Bund in dem Geiste des Achäischen zu Stande gebracht haben werden.

Wir sind also nicht der Meynung — und wer dieser Meynung ist, gehört nicht zu unsern Glaubensgenossen; wir sind nicht der Meynung: der Adel müsse sich der Beyträge entziehen, die zur Erhaltung des Staats entweder durch Geld, oder durch Blut, von jedem Staatsbürger geleistet werden müssen. Indem wir den Zweck wollen, sind wir nicht so thöricht, nicht auch die Mittel zu wollen. Aus wohlverstandenem Interesse, aus Liebe zum Vaterlande, aus Achtung für die Menschheit betrachten wir uns keineswegs als Bevorrechtigte; gerne entsagen wir Privilegien, welche mit dem Zwecke des Staates im Widerspruche stehen. Aber, indem wir für unsere Kaste Privilegien entsagen, kämpfen wir auch gegen Privilegien, welche sich die Kaste der Herrscher, ihre Minister, ihre Staatsdiener, zueignen, als Souverainetätsrechte, in alle Jahrhunderte hinein zueignen möchten. Männer, der wahren Freyheit mit dem Enthusiasmus der Vernunft zugethan, wollen nicht, daß die Fürsten mit dem Ertrage der mit dem Gelde und dem Blute der Völker erworbenen Staatsgüter nach Willkühr, ohne gründliche Verantwortlichkeit, schalten und Steuern verlangen sollen, so oft und so viel sie und ihre Oligarchen wünschen. Die Vertheidiger der unveräußerlichen Rechte der Völker wollen nicht, daß die

Fürsten ihre Ohren gegen die Stimmen der Völker verschließen, und die Stellvertreter der Völker zusammenberufen, aber nur zum Schein, und sie weggehen heißen können, begleitet von den Schergen der Allgewalt! —

Daß die Vertheidiger der Volksrechte das alles, und noch manche Ungerechtigkeit nicht wollen, dafür erwarten sie den Beyfall der Gegenwart und die dankbare Erinnerung der Zukunft. —

Als in mir der Gedanke aufstieg, in dem Unterhause des teutschen Parlaments ehrwürdige Prälaten der drey geistlichen Kirchen einführen zu wollen; da dacht' ich wahrlich nicht an die Pfründen, welche diesen ehrwürdigen Herren zugetheilt werden müßten, weil ich nicht zu den Vielen gehöre, deren Aufklärung auf einem so niedrigen Grade steht, daß sie Pfründen, Zehnten, reiche Opfer und Gehalte mit Religion, und ausschließende Privilegien, Steuer- und Conscriptions-Freyheit, Hörigkeit der Bauern, und ausschließende Dienstfähigkeit der Geburt mit Nationalität, Volksthümlichkeit und Volksbeglückung für gleich bedeutende Dinge halten. —

Mir, das kann ich hoch betheuern, mir sind das alles seit 30, vielleicht seit noch mehrern Jahren, keine gleich bedeutende Dinge gewesen. Früh habe ich allen diesen Vorurtheilen, wenn sie auch meiner Kindheit an-

geklebt haben sollten, entsagt, und es ist eben nicht schicklich, einen Mann, den man nicht persönlich kennt, von einer Hekatombe gemeiner Vorurtheile umlagert zu glauben. — Das schien mir notbwendig, daß die teutsche Kirche Repräsentanten in der teutschen Nationalversammlung habe, und daß es besser sey, die Verhältnisse der katholischen Kirche in Teutschland mit dem päbstlichen Hofe würden von der Gesammtheit des teutschen Volkes, als von dem Regenten einzelner Völkerschaften besorgt.

Von diesem Gesichtspunkte gieng ich bey jener Einführung ehrwürdiger Prälaten in die Nationalversammlung der Teutschen aus, und dieser Zweck schien mir, und scheint mir heute noch kein aristokratischer, kein dem Geiste der Religion Christi zuwider laufender Zweck zu seyn. —

Wenn freylich durch einen allgemeinen teutschen Geist keine Teutsche gebildet werden können, wie durch einen allgemeinen griechischen Geist Griechen gebildet worden sind; wenn durch eine ähnliche Institution in dem Herzen Teutschlands, wofür ich Frankfurt am Mayn halte, nicht ein ähnliches Resultat herbey geführt werden kann, wie durch ähnliche Institutionen in Athen, in Sparta und in den Städten der Achäer herbey geführt worden ist; wenn sich die Höfe Teutschlands nicht germanisiren, wenn sich widerstreitende Interessen nicht versöhnen, feindliche Elemente nicht in friedliche

verwandeln; wenn in einer Versammlung aufgeklärter tugendhafter Männer Mißverständnisse nicht beseitigt, und die wahren Vortheile der Völker von den falschen Ansichten der die Thronen umgebenden Oligarchen nicht beleuchtet, nicht erörtert werden können; wenn die Völker die Ketten-Schlüsse von dem Ertrage der Staats-Domainen bis zum teutschen Parlamente herauf nicht übersehen, wenn sie nicht begreifen, wie diese Extreme sich berühren; wenn sich nicht alle aufgeklärte teutsche Männer mit dem geistreichen für das Wohl der Menschheit, nach großen, herrlichen, rechtlichen Ansichten sprechenden Thibaut von der Nothwendigkeit eines allgemeinen bürgerlichen Rechts für Teutschland *) überzeugen; wenn sie nicht begreifen wollen, daß dieses Gesetzbuch nirgend anders, als in der teutschen Volkskammer entworfen, bearbeitet, vollendet, durch niemand anders, als durch die teutsche Volkskammer in's große Leben der Teutschen übergeführt werden kann; — wenn der spröde Stoff des Volkes nicht zu bearbeiten, das entschiedendste Talent und der beste Wille nicht im Stande seyn sollen, in den Sterbenden, in den scheinbar Todten, die Seele zurück zu rufen; wenn mein gemüthlicher Pygmalion jenem herzlosen Ungeheuer in der That gleichen sollte, wie ein Ey dem andern**): — ja, dann werden freylich Oesterreich,

*) Heidelberg, bey Mohr und Winter 1814.

**) Der Verfasser des in den rheinischen Blättern gegen das Schreiben an alle Teutsche gerichteten Aufsatzes stellt diese

Preußen, alle teutsche Lande, die Schweiz, nicht zu einem Achäischen Bunde vereinigt werden können; dann wird freylich der Bayer, der Rheinländer zu dem Pommern und Nordpreußen kein Herz fassen, der Preußische König keinen teutschen Bundesgesandten bedürfen. — Aber wozu dann noch der Zwischenakt eines Bundestages? — Wenn die Natur der Dinge und die Natur des Menschen meinen beyden Kammern widerstreben; so widerstreben sie noch weit mehr Euerm Bundestage! Der Natur der Dinge und der Natur der Völker widerstrebt es einmal daß die Repräsentanten der Herrscherpolitik, daß in Antichambern steif gewordene Hof-Figuranten, in der Folge der Zeiten die Gagern und Ihresgleichen überstimmen, und Volksrechte bestimmen sollen.

Teutschland? Teutsche geben dich verlohren? O homines ad servitutem paratissimi! Teutsche vergleichen den teutschen Geist mit dem Embryo eines Tauben-Ey's, aus dem freylich kein Adler gebrütet werden kann *).

Vergleichung an. Der Mann ist, wie wir bald sehen werden, ein Freund von Eyern.

*) Diese geistreiche Vergleichung ist zu lesen Seite 384. der rheinischen Blätter 1817. Die bereits oben angeführte, nicht minder sinnreiche Parallele teutscher Bürger und Bauern mit den Hottentotten ist zu finden S. 266. des Journals für Teutschland, herausgegeben von Friedrich Buchholz. Dritter Jahrgang. 1817. Sechstes Heft.

Ein Teutscher des neunzehnten Jahrhunderts sagt solche Worte den Teutschen des neunzehnten Jahrhunderts gerade in die Augen? Und die Teutschen schämen und grämen sich nicht? und fordern keine Genugthuung von dem Lästerer? — Nun, so mögen sich die aus den Eyern gekrochenen Tauben von Geyern zerreißen lassen *)! So werde dann zertrümmert, und als Tummelplatz aller muthigern Fremden zertreten, armes, unglückliches Land, wie das Schwert der Römer den Bund der Achäer zerstückelte, wie das allgewaltige Rußland Sarmatien zertrümmerte, wie Rurik's schlaue Nachkömmlinge die Insel der Skandinavier aus einander gerissen, und die

---

So sind wir Teutsche also Hottentotten, die im Lande der Hoffnung aus Taubeneyern gebrütet werden! — Man kann nicht witziger und nicht höflicher seyn, als unsere Journalisten und Zeitungsschreiber.

*) Hoffentlich werden sich nicht alle zerreißen lassen. Die hochfliegenden, die kühnen wird der Geist in Adler verwandeln, die nicht am Fuße des Taunus nisten, aber auf seinen Zinnen. Jene sanften Täubchen mögen zur Brut aufbewahrt bleiben, und fortdauernd Kinder erziehen, die für die Tafeln der Könige von Dahome bestimmt sind. — Schon wissen meine Leser, daß alle Kinder, welche in den Städten dieses Souverains geboren werden, das Eigenthum dieses Souverains sind. Das Conscriptions-System hat dort den höchsten Grad von Vollkommenheit erreicht. Das Recht dieses Eigenthums gründet sich auf ein Factum!

mannhaften Nachkömmlinge der alten Normänner unter den eisernen Scepter des listigen Bearner gedemüthiget haben! —

Versinke, Teutschland! in den Ocean der ewigen Vergessenheit; versinke ruhm- und spurlos! Die Ruinen deiner alten Schlösser in den Gauen des Neckars und des Rheins, und deine zum Anbau durch Jahrhunderte begonnenen, meist unvollendeten Münster zu Ulm, zu Straßburg, zu Köln, bleiben die Zeugen, daß es einst große Teutsche gegeben hat, die nicht erwarteten, ein Pygmäen-Geschlecht werde auf sie folgen, unfähig, zu vollenden, was sie begonnen.

Eure Nachbarn — Ihr kennt sie aus Euern geographischen Lehrbüchern? — Eure Nachbarn wollen Eure Einheit, Eure Freyheit nicht! Es ist nichts logischer, es ist nichts politischer, als daß Ihr diese Vereinigung auch nicht wollt. — Teutsche! Ihr verdient, mit Ruthen gepeitscht, mit Scorpionen geschlagen zu werden.

Nehmet gutwillig an und auf die Gnadenverfassungen, welche Euch die Oligarchen vermittelst des unabänderlichen Willens der Regenten auftrotzen!

Begnüget Euch mit dem Titel: „lieber und getreuer Unterthanen!“ Die Liebe versüßt die Bitterkeit der Sclaverey; sie ist Gnade, und die G n a d e entschädigt

Euch für den Schweiß, den Ihr in die Danaidenfässer der allgemeinen Steuerkassen ergießt. Ihr seyd g u t e Unterthanen, und wohnt in g u t e n Städten! — Hört nicht auf die Stimmen, die Euch aus dem Todesschlummer zum Leben des Rechts erwecken wollen! Laßt sie verhallen! Leiht Eure Ohren den Schwanengesängen von politischer Religiosität und Moralität nicht *), die Euch einlullen sollen; und wenn Ihr Euch nicht einlullen lassen wollt, Euch des Mißtrauens gegen das Edle, gegen das Heilige, gegen das Göttliche beschuldigen, Euch des Geisterthums unwürdig erklären.

Die Göttin Vesta hat die Erde Saturnus Kindern zur Mitgift gegeben. Fahret fort, dieses Vermächtniß zu ehren! Strecket Eure Arme hin, und lasset sie mit Ketten umwinden! Ihr verdienet nicht, frey zu seyn. Deswegen werdet Ihr auch nicht frey werden. — Ihr seyd das gelehrteste Volk des Erdbodens. Ihr wißt Alles; selbst was Ihr wollen, nur nicht, was Ihr thun sollt. Beherzigt nicht die Wahrheiten, welche Männer i n d e r H a l l e der Freyheit (die noch vor wenigen Wochen

*) Eben deswegen, weil bey thierischen und barbarischen Menschen keine Religiosität, d. h. keine Beziehung alles Seyns auf Gott und Ewigkeit vorhanden ist, und bey Halbbarbaren die Klugheit in weltlichen Dingen alles, die Religiosität nichts gilt, — und weil Jahrhunderte vergehen werden, ehe es weder Barbaren, noch Halbbarbaren in Europa mehr geben wird.

vorhanden war), ausgesprochen haben! Verachtet diese Wahrheiten! Gehet kalt an diesen Männern allen vorüber! Ihr seyd wahrlich würdig, Teutschlands Gefilde in Guinea's sclavenreiche Küsten verwandelt zu sehen. — Wofür werden Eure Kinder, wofür die Nachwelt Euch segnen??

Aber wohin, ach! wohin verirrt sich der namenlose Schmerz, der meine Brust durchbohrt, der sie durchspaltet!

Verzeihung! Verzeihung! Ihr braven teutschen Männer, die Ihr den Geist begriffen habt! Ihr braven teutschen Jünglinge, die Ihr den Geist begreifen wollet, die Ihr vollenden werdet, was der Geist in diesen großen Tagen des Erwachens der Völker beginnen wird. In Euern Adern rinnt teutsches Blut! Ihr seyd würdige Nachkömmlinge der Männer, die bey Leipzig bluteten und fielen. Gleich jenen Atheniensern, verweilet Ihr an den Monumenten großer Männer, und weinet Thränen der Nacheiferung. Schmerzhaft war das Gefühl, als mich die Nachricht ereilte von dem Tod des hoffnungsvollen Sohns, der, bald nach jener Schlacht, den Feind des Rechts verfolgend, den Waffengefährten, den gleichen Kämpfer für Wahrheit und Recht rettend, am Ufer der Kinzig siegend in die Arme des Todes fiel. Aber tiefe Bekümmerniß würde mich ergreifen, Gram und Verzweiflung würden mich in die Grube stürzen, erblickte ich nicht überall Männer und Jünglinge, die, so wie jener,

sterben wollen, um dem großen Ganzen Leben zu geben. Ja, Ihr Männer und Jünglinge! Ihr verachtet feige Hingebung und weibisches Leben. Wahrheit und Recht wohnen in Eurer Brust. Auf Wahrheit und Recht wollet Ihr die Freyheit gründen; Ihr wißt, daß die Freyheit der Preis des Muths, der Kraft, des männlichen Lebens ist!! — So suchet also die Freyheit mit Muth und Kraft auf dem Wege des Rechts. Wohlan! da will auch ich sie mit Euch suchen. Die Marseiller wollen wir nicht bewaffnen. Nicht die Fackel des Aufruhrs wollen wir schwingen. In die Paläste und in die Hütten wollen wir tragen das vestalische, das keusche, das reine, das ewige Licht der Wahrheit und des Rechts, in allen unsern Verhältnissen aufhellend seyn, wie die Lampe, die einen engen Raum, oder wie die Sonne, die das Weltall erleuchtet. Die Religiosität des Rechts ist die Mutter unserer heiligen Begeisterung. Ueberzeugungen sprechen wir aus, mit den auf den hohen Gebirgen und in den tiefen Thälern wiederhallenden Donnerworten des Rechts, — damit die Scheidewände niedersinken, welche verhindern, daß herrschlustige Titanen der Wahrheit Stimmen vernehmen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Massenbach, Christian Karl August Ludwig von,

An alle Teutsche Männer Erstes und zweytes Schreiben

S.l. 1817

Germ.g. 298 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10016508-3